

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 7

Duisburg, den 18. Februar 1933

34. Jahrgang

Metallarbeiterschaft im politisch-sozialen Ringen

Revolution von 1933

Wir stehen wieder vor einem der tragischen Wendepunkte im Leben unseres Volkes. Kein Volk hat sie so tief erlebt wie wir. Seit den Bauernkriegen, seit der Tragödie der Frontgeneration von 1813, seit dem deutschen Burschenschafts- und Freiheitssehnen bis 1848. Immer dasselbe, immer dasselbe. Mächtigstes Hindrängen in träumerische Volks- und Weltbeglückungsziele, größte Phantasie, Ansätze von riesigstem Ausmaße und dann geschieht etwas Furchterliches: die einzelnen Ideen, die Elemente der großen Bewegung zersehen sich langsam, geben im Kampf um Tag und Taktik Punkt um Punkt ihres Willens preis. Dann tritt fast automatisch die alte Machthaberschicht wieder hervor, neu gesteuert, unverbrauchter Rest; deklariert mit einer staunenswerten Selbstverständlichkeit ihre Interessen als das Recht des Staates und zieht mit einer von keiner Schicht bis dahin erreichten Zähigkeit alle, aber auch alle Konsequenzen aus ihrem wieder errungenen Machthabertum. Die alte Machthaberschicht marschiert in ihre Revolution.

Die Revolution von 1933 will das vollenden, was die Revolution von 1789 infolge des Gleichberechtigungskampfes der Arbeiterschaft nicht bis zum letzten Triumphe der Großbourgeoisie ausbauen konnte, nämlich die dauernde politische und gesellschaftliche Souveränität der Großbourgeoisie; die Oberherrschaft ihrer Interessen über die Interessen des Gesamten, die möglichste Ausschaltung aller Kräfte, die von unten her, von der Arbeiterschaft her, auf Mitbeeinflussung des Staates und des Wirtschaftslaufes hindrängen könnten. Innerhalb dieses Großzieles erscheinen die Aktionen gegen Verfassung, gegen Sozial- und Arbeitsrecht als Niederlegung wichtigster Forts der Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Damit beginnt man, weil man probieren will, was man der „breiten Masse“ bieten kann.

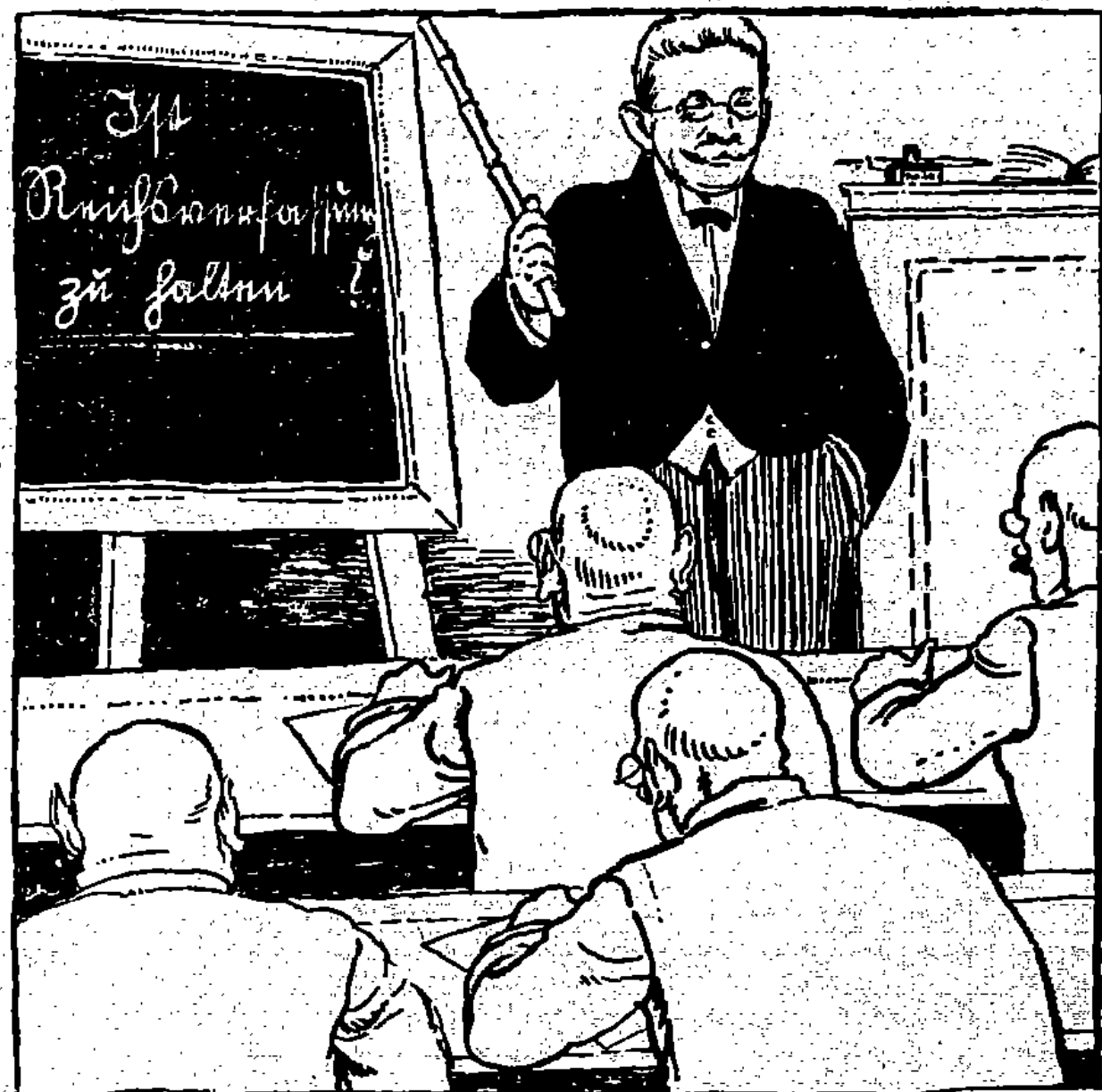
Die Großbourgeoisie wird wohl klug genug sein, den äußeren Rahmen einer — sagen wir — in ihrem Sinne „gemilderten“ Demokratie bestehen lassen zu wollen; vielleicht aber wird sie auch nach Reichsverweigerung und Monarchie rufen, wenn ihr das zur Erreichung ihrer Ziele erspriesslicher erscheint. Jedoch das sind für sie Formfragen, Fragen zweiten Grades. Sie sucht sich dieselbe Staatsform zu schaffen, in der sie am sichersten und rüchhaltigsten ihre einseitigen Interessen vertreten kann.

Die Großbourgeoisie ist im Kampfe für ihre Interessen niemals um Mantel und Farbe besorgt gewesen. Sie paktierte mit Aufklärern und Freimaurern für „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ und schickte einen König aufs Schafott. Sie half in Preußen im brüderlichen Verein mit Staatsanwalt und Polizei das Drängen der Arbeiterschaft nach Rechten „aus staatsbehaltenden Gründen“ knebeln und sie behauptet jetzt, sie müsse aus „nationalen Gründen“ am „Neuaufbau“ des Staates schaffen. Immer war für sie niemals das Ge-

samtwohl, sondern die Einseitigkeit ihrer Interessen ausschlaggebend. Die Großbourgeoisie denkt in 1789, und ihr Willensvollstrecker heißt **Jugenberg**.

Am die nationale Front

Die nationale Front des deutschen Volkes steht jenseits der Großbourgeoisie, sie steht auch jenseits des Geistes von Jugenberg. Der Nationalsozialismus läßt sich nicht als Schleppenträger der Großbourgeoisie begreifen, wenngleich er heute — aus noch ungeklärten Motiven — an die Seite der Großbourgeoisie gedrängt wurde. Das programmatische Manifest des Nationalsozialismus gründet sich jedenfalls auf sozialen und anti-großbourgeoisien Tendenzen. Wir haben es schon vor Jahren in unserem Verbandsorgan ausgesprochen, daß wir es für falsch halten, die Zielsetzung des Nationalsozialismus einfach lächerlich zu machen. Trotz mancher Unklarheiten war sicher ein Ahnen um die geschichtliche Dynamik und ein großes Wollen um eine nationale und politische Hebung und Erhebung des deutschen Volkes vorhanden. Der Nationalsozialismus hätte niemals soviel ideal gesonnene und aktive junge Menschen um sich sammeln können, wenn er nicht den Ideen von 1789, den Ideen der Großbourgeoisie, das Gefühl des National-Gemeinsamen und der Gesamtinteressen entgegen-



Lehrer Jugenberg: „Und nun, meine Herren Minister, merken Sie sich gut meinen prächtigen Wahlpruch: Sozialismus ist nicht viel, Kapitalismus heißt das Ziel.“

gesehen hätte. Dabei wissen wir zur Genüge, daß daneben Ressentiments, Verärgerung usw. auch eine Rolle spielten. Aber man sollte sich hüten, eine solche Bewegung lediglich aus solchen Motiven erklären zu wollen. Der Nationalsozialismus muß aus seiner national-wirtschaftlichen Zwecksetzung heraus ein Gegner der großbourgeoisen Gelüste sein, oder er gibt sich selbst auf, er würde sich selbst, seinem Weg und seiner Mission untreu werden.

Wir möchten hier kein Urteil über Parteien hinsichtlich ihrer Stellung zur nationalen Front fällen, sondern wir reden hier von den großen Bewegungen im Volkskörper.

Wir erleben heute zum erstenmal, daß Frontkämpferbünde aktiv in die Politik eingreifen und ihre Vertreter bis in Reichsministerposten heraufsteigen. Ob und inwieweit das als zweckmäßig und gut bezeichnet werden kann, möchten wir hier nicht zur Debatte stellen. Aber es möchte schließlich gegen den Sinn der Frontkämpferbünde gehen, wenn sie sich als eine großbourgeoise Interessenvertretung auch nur im entferntesten fühlen würden.

Wir möchten auch nicht unbesehen Herrn Arbeitsminister Seldte weder den guten Willen, noch das gesunde Empfinden für Einsatz sozialer Notwendigkeiten abprechen. Selbst Soldat, wird er wissen, daß die ersten sozialen Maßnahmen in Preußen vom Meer ausgingen. Wir halten Herrn Minister Seldte für klug und einsichtig genug, daß er nicht gegen große soldatische Traditionen handeln und das Ringen der Arbeiterschaft um innere und äußere Gleichberechtigung mit irgendwelchen staatlichen Mitteln abstoppen würde. Stets war der freie Mann das festeste Fundament von Staat und Nationalheer und nicht der Sklave.

Die christlich-nationale Arbeitnehmerbewegung kann nirgendwo anders stehen als in einer wahrhaft nationalen Front. Wir führen das Wort seit Beginn nicht etwa als ein Aushängeschild. Die nationalen Taten unserer Bewegung allein in der Nachkriegszeit, in den Monaten der Revolution, in den Jahren der Befreiung Westdeutschlands, beim Ruhrbruch, im Kampf gegen den Separatismus, sagen genügend. Wir haben aber nicht damit kokettiert. Unser nationales Denken geht über das Einzelschicksal und das Schicksal eines Berufes, über die Interessen des einzelnen und des einzelnen Berufes hinaus in Unterordnung unter die Interessen des Gesamten. Für uns beginnt die deutsche Geschichte nicht erst mit dem 9. November. Wir erleben in der Nation die Größe und Heldenhaftigkeit unseres Volkes, die Schicksale, das Auf und Ab, die tausendfältigen Blutströme, die verbindend durch alle deutschen Volksstämme und Gauen gehen. Wir erleben die Nation auf der Grundlage christlicher Kultur und Weltanschauung. Wir sind national, weil wir sozial sind; weil wir wissen, daß ohne die Kraft der sozialen Bindung eine Nation in Gegenläufe auseinanderfällt und im Klassenkampf erstickt.

Aber weil wir national und sozial sind, bekämpfen wir die Angriffe auf das soziale Gedankengut und die sozialen Errungenschaften; bekämpfen wir die Vorherrschaft einer Gruppe oder einer Schicht, bekämpfen wir den Geist von 1789, der der Führer der Großbourgeoisie ist. Wir stehen — und das sagen wir offen — in einer Front mit allen denen, die wahrhaft nationalen und sozialen Geistes sind.

Der Schlüsselbewahrer und Feind

Und dennoch müssen wir die Handlungen dieses sog. nationalen Kabinetts mit großem Mißtrauen betrachten. Denn in ihm lebt und wirkt ja viel weniger der Geist des Frontsoldatentums und des Nationalismus als der Geist der Großbourgeoisie, welcher seinen prägnantesten Ausdruck in Jugenberg gefunden hat. Um ihn versammeln sich alle antisozialen, reaktionären Mächte, um ihn versammelt sich der Großgrundbesitz, der von den geschmälerten Einkommen der Witwen, Waisen und Kriegsveteranen lebt, um ihn versammeln

sich alle, die nur die Sprache der Vorkriegszeit reden, alle Gewerkschafts- und Arbeitergegner, alle Feinde des Aufstiegs der deutschen Arbeiterschaft. Wir werden in einem späteren Artikel ausführlich auf Jugenberg-Geist und Jugenberg-Tat zu sprechen kommen.

Ein Kabinett, in dem der Geist oder der Einfluß Jugenbergs sich bemerkbar macht, wird selbst bei sozialen Gegenströmungen stets antisoziale Tendenzen zeigen, mögen sich auch führende Leute des Kabinetts dagegen wehren. Herr Jugenberg hat es verstanden, die stärkste Schlüsselstellung in die Hand zu bekommen und eine solche Machtsülle im Kabinett Hitler auf sich zu vereinigen, die selbst den Einfluß des Kanzlers übersteigt. Mancher Minister mag sich heute in dieser Umgebung merkwürdig vorkommen, wenn er sieht, wie die schärfste Reaktion die nationale Glocke schwingt.

Herr Jugenberg hat jetzt, um es kurz zusammenzufassen, folgende Ministerien und Ämter auf seine Person vereinigt: das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsernährungsministerium, das Reichskommissariat für die Osthilfe und Siedlung, das preussische Landwirtschaftsministerium, das preussische Wirtschafts- und Handelsministerium. Außerdem suchte er die tarifrechtlichen und sozialen Aufgabengebiete des Reichsarbeitsministeriums in seine Hand zu bekommen, um gründlich mit den Rechten der Arbeiterschaft aufzuräumen. Der Sturm, der sich dagegen entfesselte, ließ die Regierung aufhorchen, und es scheint, als ob der Kanzler Jugenbergs Willen abgelenkt habe. Die Arbeitsrechtsabteilung soll als Tarifamt unter Führung Siglers eine gewisse Selbständigkeit erhalten. Das ändert aber nichts an der unerfreulichen Tatsache, daß das RAM. — wie man hört, ohne Vorwissen des Kanzlers — von Jugenberg aufgestellt wurde. Herr Jugenberg säumte nicht, prominente, erklärte Arbeiterfeinde an führende Stellen in seinen Ministerien zu bringen: Oberfinanzrat Bang und Herr von Rohr waren stets da zu finden, wo es gegen Arbeiterrechte und Gewerkschaften ging. Vielleicht rückt auch noch Herr Quagheran.

Selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist über die Berufung Bangs, des Finanzministers der Kapp-Putschisten, sehr beunruhigt. Sie schreibt:

„Wenn Herr Dr. Jugenberg den Oberfinanzrat Dr. Bang für den besten Mitarbeiter im Reichswirtschaftsministerium hält, den er finden könne, so wird er wissen warum, und das Entsetzen weiter Wirtschaftskreise über diese Wahl ist zwecklos.“

Reichskanzler Hitler sprach vor der Presse, daß in 10 Jahren der Marxismus in Deutschland erledigt sei. Gut! Aber wir gestatten uns zu bemerken, daß es für die Zukunft Deutschlands zum mindesten ebenso wichtig ist, den liberalistisch-kapitalistischen Geist zu erledigen, zumal noch nicht eindeutig feststeht, wer von beiden der gefährlichere ist. Darüber möchten wir sehr gerne aus dem Munde des Kanzlers etwas hören.

Ausblick und Notwendigkeiten

So wollen wir noch einmal klar herausstellen: die Großbourgeoisie, verkörpert durch ihren Prototyp Jugenberg, ist der Feind des deutschen sozialen Denkens. Kabinette, in denen solche Mächte solchen Einfluß besitzen, müssen immer stärkstes Mißtrauen hervorrufen. Demgegenüber gilt es, eine wahrhaft soziale und nationale Front zu bilden, ihre Ansätze zu befestigen und zu verbreitern und sozial denkende Teile des Kabinetts zu stützen!

Die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft fühlt sich eins im Streben mit allen, welche eine soziale und nationale Zukunft Deutschlands wollen. Das heißt aber, daß die staatsbürgerlichen, arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiterschaft nicht angetastet werden dürfen. Die christliche Arbeitnehmerschaft hat sich in ihrer Gewerkschaftsbewegung das Instrument ihres Willens und ihrer Kräfte gebildet, dessen Notwendigkeit gerade in der Zukunft noch bedeutend wachsen wird. Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung steht vor großen Aufgaben. Sie zu stärken, ist dringendstes Erfordernis auch für unsere Kollegenchaft.

G. W.

Um die Dierzig-Stunden-Woche



Die Arbeitslosenziffern haben in allen Kulturstaaten eine schwindelnde Höhe erreicht. Kein Land blieb von der Arbeitslosigkeit verschont. Dieselbe hat wirklich mit der Tätigkeit von „Novemberparteiern“ nichts zu tun. Auch das faschistisch regierte Italien weist eine außerordentlich große Arbeitslosigkeit auf, trotzdem es nicht so industrialisiert ist wie Deutschland. Noch schlimmer sieht es in dem Lande der Wirtschaftsfreiheit — dem Idealzustand eines Sugenberg — in den Vereinigten Staaten von Amerika aus.

Die Ursachen der Krisis sind viele. Sie sind auch zum Teil abnormer Natur. Die Krisistheorie, die eine automatische Behebung einer Krisis voraussetzt, versagt unter diesen Umständen vollkommen. Art, Umfang und Dauer der Krisis bedingt deshalb zu ihrer Behebung außergewöhnlicher Mittel. Unter diesen Mitteln wurde insbesondere in Deutschland die Frage der Arbeitszeitverkürzung in der Vergangenheit ausgiebig diskutiert. Innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung ist man sich klar, daß die Arbeitszeitverkürzung kein Allheilmittel für die Behebung der Arbeitslosigkeit darstellt. Aber sie ist eines dieser Mittel. Die ungünstigen Wirkungen einer Arbeitszeitverkürzung werden von uns nicht verkannt. Die Möglichkeit, daß nach erfolgter Arbeitszeitverkürzung durch Mehrleistungen seitens der vorhandenen Belegschaften der beabsichtigte Zweck nicht voll erreicht wird, wird von uns nicht unterschätzt. Wir in der Eisen- und Metallindustrie waren ja in der Vergangenheit in der Lage, in dieser Hinsicht unsere besonderen Erfahrungen zu sammeln. Aber die günstigen Wirkungen überwiegen zweifellos, sonst wäre der Übergang zur Kurzarbeit in weiten Teilen der deutschen Wirtschaft schon heute nicht zu rechtfertigen. Und doch ist diese Kurzarbeit ein Ventil, das Millionen von Arbeitern vor der Arbeitslosigkeit bewahrt. Wohl an 40% aller deutschen Arbeiter sind heute in Kurzarbeit beschäftigt. Daraus ergibt sich aber, daß immerhin noch ein weiter Spielraum zu Arbeitszeitverkürzungen, mit dem Ziel der Mehrbeschäftigung von Arbeitern, vorhanden ist. Versuche, durch freiwillige Vereinbarungen für die einzelnen Industrien zu einer generellen Kürzung der Arbeitszeit zu gelangen, scheiterten in der Vergangenheit an dem Widerstand der Unternehmer. Der Haupteinwand war der Hinweis auf die ausländische Konkurrenz. Hier könnten nur internationale Abmachungen zu einem Erfolg führen.

Die Arbeitergruppe der internationalen Arbeitskonferenz des Vorjahres griff diesen Gedanken auf und erreichte, daß eine Prüfung der Möglichkeit, zu einem Abkommen über die Dierzigstundenwoche zu gelangen, verwirklicht wurde.

In Verfolg dieser Anregung fand im Januar in Genf eine vorbereitende Konferenz statt. Dieselbe sollte eine „Dreigliederung“ aufweisen, d. h. jeder Staat sollte drei Delegierte entsenden, wovon einer Regierungsvertreter, einer Arbeitgeber- und einer Arbeitnehmervertreter sein sollte. Dieser Vorschrift ist nicht in allen Punkten entsprochen worden. Von den 58 Mitgliedsstaaten waren nur 35 Staaten auf der Konferenz vertreten, von diesen wiederum nur 19 durch vollständige Delegation, die übrigen waren nur durch Regierungsdelegierte vertreten. Innerhalb der deutschen Delegation wirkten außer dem Verfasser dieses Artikels, die Kollegen Splieth vom ADGB und Lemmer vom Deutschen Gewerkschaftsring mit.

Die Arbeitnehmervertreter setzten sich entschieden für eine Arbeitszeitverkürzung (Dierzigstundenwoche) ein und fanden hierfür durchschlagende Begründungen. Es muß möglichst vielen Arbeitern die Gelegenheit geboten sein, wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert zu werden. Den jungen Menschen muß die Möglichkeit geboten werden, ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen und sie vor Demoralisierung zu bewahren. Die technologische Arbeitslosigkeit, bedingt durch

den Fortschritt der Technik und der Rationalisierung, kann auf die Dauer nur durch eine Verkürzung der Arbeitszeit beseitigt werden. Der Lebensstandard der Arbeitnehmerschaft muß im Interesse der Kaufkraft derselben auch bei einer Arbeitszeitverkürzung erhalten bleiben. Eine Erhöhung der Produktionskosten würde infolge der Dynamik der Wirtschaft wieder wettgemacht. Es ist anzuerkennen, daß bisher schon freiwillig in erheblichem Umfange von der Einführung der Kurzarbeit Gebrauch gemacht wurde. Immerhin weisen beträchtliche Teile der Wirtschaft noch Arbeitszeiten über 40 Stunden die Woche auf. Darüber hinaus ist die Feststellung zu machen, daß bei Neueingängen von Aufträgen nicht etwa bevorzugt Neueinstellungen von Arbeitslosen einsetzen. Vielmehr werden mit Vorliebe die Aufträge mit der vorhandenen Belegschaft ausgeführt, indem die Arbeitszeit auf 48 Stunden, ja unter Auswertung der gesetzlichen Vorschriften durch Ueberstunden noch weiter ausgedehnt wird. Die Arbeitslosen dagegen bleiben auf der Strecke. Die Einführung der Dierzigstundenwoche führt deshalb beim Anziehen der Konjunktur dazu, die Arbeitslosen wieder schneller der Wirtschaft zuzuführen und den Arbeitsmarkt zu entlasten.

Die Arbeitgeber wendeten sich mit Schärfe gegen weitere gesetzliche Eingriffe in die Arbeitszeit. Die Wirtschaftsfreiheit dürfte nicht weiterhin beschnitten werden und die Beweglichkeit der Unternehmen müßte gewahrt bleiben. Die gesetzliche Einführung der Dierzigstundenwoche bewirke das Gegenteil von dem, was damit erreicht werden soll. Sie hoben besonders die technischen Schwierigkeiten hervor, die entstanden durch: berufliche Umschulung der Arbeitslosen, Vermehrung des leitenden und Aufsichtspersonals, Verpflanzung von Arbeitskräften, Mangel an Räumlichkeiten und Betriebseinrichtungen, Schwierigkeiten in der Beschaffung gelernter Arbeitskräfte, Widerstände der Arbeiter gegen Verletzung, Unterbringungs-schwierigkeiten.

Die Stellung der Arbeitnehmer- und Arbeitgebergruppen lag offen zutage. Entscheidend für das Schicksal der Konferenz war die Haltung der Regierungsvertreter. Diese war nicht einheitlich. Die Mehrzahl sprach sich für eine internationale Aktion aus. Allgemein waren dieselben dagegen, daß die Lohnfrage in einem Übereinkommen behandelt würde, da die Durchführung einer wirksamen internationalen Regelung nicht gesichert werden könne. Die Verkürzung der Arbeitszeit sollte jedoch von einer Beibehaltung des Lebensstandards der Arbeitnehmerschaft begleitet sein. Positiv ablehnend verhielt sich der Vertreter der britischen Regierung, welche Haltung Wasser auf die Mühlen der Unternehmer war. Eindeutig war die Stellung des deutschen Regierungsvertreters, Ministerialdirektor Dr. Stähler. Er sprach sich für ein Abkommen aus, erklärte die Schwierigkeiten für nicht unüberwindlich und stellte die regste Mitarbeit der deutschen Regierung in Aussicht. Seine Ausführungen beeinflussten die Konferenz in stärkstem Maße und seine Haltung war ausschlaggebend für den endgültigen Beschluß. Die Rede wurde gehalten unter der Aera des Kabinetts Schleicher. Die Unternehmer liefen dagegen Sturm. Innerhalb weniger Stunden war eine Gegenaktion in Berlin im Gange. Durchschlagende Erfolge hat dieselbe nicht gezeigt. Ob das Kabinett Sugenberg, Papen, Hitler auch zu den Ausführungen Stählers steht??

Das Ergebnis der Aussprache war lange Zeit undurchsichtig. Schließlich fand eine Entschließung verschiedener Regierungen (darunter des deutschen Vertreters) mit 41 gegen 22 Stimmen folgenden Inhalts Annahme:

„Die Konferenz ist nach Kenntnisnahme der verschiedenen für und gegen eine Arbeitszeitverkürzung vorgebrachten Gründe der Auffassung, daß die Arbeitszeitverkürzung eines der Mittel ist, die zur Verminderung der Arbeitslosigkeit geeignet sind.

Sie beschließt daher, in eine Prüfung der Einzelfragen entsprechend der Ziffer II des vom Internationalen

Arbeitsamt aufgestellten Programm einzutreten, um eine internationale Abmachung zustande zu bringen, deren Durchführung so zu gestalten ist, daß die Haltung des Lebensstandards der Arbeitnehmer ermöglicht wird.

Für die Spezialberatung traten die Arbeitgeber in passive Resistenz. Sie beteiligten sich nicht mehr an der Aussprache und enthielten sich der Abstimmung, da sie keine Verantwortung für die Ausarbeitung eines Übereinkommens auf sich nehmen wollten.

Das Schicksal des Übereinkommens ist durch diese Konferenz nicht entschieden. Es ist anzunehmen, daß bis zum Juni

die Arbeitgeber aller Länder Gegenmienen aufwerfen und ihre Regierungen unter Druck setzen werden. Ausschlaggebend wird hierbei nach wie vor die Haltung der deutschen Regierung sein. Durch den Regierungswechsel sind die Aktien der Unternehmer wieder gestiegen und diese werden bei ihrer Aktivität nichts unversucht lassen, um einen ablehnenden Standpunkt der deutschen Regierung, im Gegensatz zum Kabinett Schleicher, zu erwirken. In diesem Falle wäre das Schicksal des Übereinkommens zuungunsten der Arbeiterschaft entschieden. Dem vorzubeugen, liegt in den nächsten Wochen in der Hand der Arbeiterschaft.

Kreil, M. d. RWR.

Unfallverhütung und Betriebsratsarbeit



Durch Auftragsmangel und damit in Verbindung stehendes teilweises passives Arbeiten der Industrie wird auch die Unfallverhütung auf Grund falscher Sparmaßnahmen stark gelitten haben. Unfälle verhüten ist trotz Unfallrente besser als zerbrochene Knochen oder Siechtum. Immer wieder müssen die verantwortlichen Stellen darauf hingewiesen werden! „Verhütet Unfälle“. Die Beiträge der Industrie zu den Genossenschaften könnten bei intensiver Durchführung der Unfallverhütung gesenkt werden. Eine grundsätzliche Sparmaßnahme ist es, wenn in den Betrieben an den notwendigen Einrichtungen, die zur Verhütung von Unfällen da sein müßten, gespart wird. Die aus einem solchen Vorgehen sich ergebenden Unfälle bringen in vielen Fällen eine höhere Ausgabe, als wenn von vornherein der Gedanke verwirklicht worden wäre: „Deckt den Brunnen zu, ehe einer hereingefallen ist“. Die in den Jahresberichten der Industriewerke immer wiederkehrenden Klagen über hohe Soziallasten sind nicht angebracht. Die Industrie sollte durch eine praktisch durchgeführte Unfallverhütung beweisen, daß Millionen gespart werden können, indem durch vorzeitiges Handeln Unfälle vermieden werden. Es ist anzuerkennen, daß einige Betriebe auf dem Gebiete der Unfallverhütung hervorragendes leisten. Hier ist auch der Beweis gegeben, daß die gemeinsame Arbeit von Betriebsleitung, Betriebs- und Arbeiterräte bedeutsame Fortschritte auf dem Gebiet der Unfallverhütung erreichen konnten.

Als ein wirksames Mittel zur Förderung der Unfallverhütung haben sich die Betriebs- und Arbeiterräte bewährt. Der im Betrieb tätige, an Ort und Stelle arbeitende, selbst von den Gefahren umgebende Praktiker weiß in erster Linie wo die Gefahrquellen vorhanden, und ist bestrebt, deren Beseitigung zu erreichen.

Die gesetzlich gestützte Mitarbeit der Betriebs- und Arbeiterräte, verankert in den Paragraphen 66, 77 und 78 des Betriebsrätegesetzes, sind von großer Bedeutung.

Eine falsche Auffassung ist der noch vielerorts anzutreffende Gedanke, der insbesondere bei „leitenden“ jungen Ingenieuren zum Durchbruch kommt, daß die von den Betriebs- und Arbeiterräten angegebenen oder geforderten Mittel zur Unfallverhütung eine Herabsetzung ihrer sich akademisch erlernten Kenntnisse bezwecken. Besonders muß erwähnt werden, daß die Unfallverhütung durch den Christlichen Metallarbeiterverband jahrzehntelang eine intensive Förderung erhalten hat. In hervorragender Weise sind die Betriebs- und Arbeiterratsmitglieder der Organisation in Kursen geschult worden. In Broschüren und durch die Verbandszeitung wurde und wird den Mitgliedern ein sehr gutes, durchschlagendes Material übermittelt. Wir sind uns der Bedeutung unserer Organisation für die weitere Durchführung der betrieblichen Unfallverhütung bewußt.

Ein bedeutungsvolles Kapitel der Unfallverhütung stellt die Erziehung der Jugend, der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge dar. Dieses Gebiet wird m. E. zu wenig beachtet. Die Unterrichtung der Jugendlichen auf theoretischem Gebiet darf vor allen Dingen nicht nur von Theoretikern erfolgen. Notwendig ist, daß in den theoretischen Stunden auch der Prak-

tiker zu Worte kommt. Der Theoretiker kann die Dinge nicht so wiedergeben, weil ihm die praktische Erfahrung fehlt. Das den jungen Leuten in den Unterrichtsstunden übermittelte Wissen muß in der Praxis weiter verwandt und gefördert werden.

Hier ist ein Betätigungsfeld für die älteren Arbeiter, die junge Menschen zum Anlernen in ihre Obhut bekommen. Gleich beim Eintritt in ein industrielles Werk sind die jungen Leute darauf aufmerksam zu machen, aber auch nur solche Wege zu benutzen, die als Verkehrswege in Frage kommen. Sehr gefährlich ist es, besonders in den Hüttenbetrieben, Wege zu wählen, die z. B. als Lagerstätten für heißes Eisen oder gar als Produktionsstellen benutzt werden. An solchen Stellen lauern tödliche Gefahren. Das in größeren Hüttenbetrieben befindliche Eisenbahnnetz ist als eine der größten Gefahrenzonen anzusprechen. Hier sind den jungen Mitarbeitern besondere Verhaltensmaßregeln einzuschärfen.

Einige Werke sind dazu übergegangen, die Belegschaft, welche durch das Portal tritt, gleich beim Eintritt ins Werk auf die eventuellen Gefahren aufmerksam zu machen. Große Tafeln, mit einem Merkspruch versehen, rufen die Belegschaft zur Mitarbeit bei der Unfallverhütung.

Es ist zu prüfen, ob die heute bestehende Arbeitsweise eine wohlüberlegte Arbeitsweise und damit eine praktische Durchführung des so schön von der Unfallbildgenossenschaft dargestellten Bildes: „Erst überlege und dann fasse zu“, auch in Wirklichkeit immer zuläßt. Es wäre ein Unding zu verkennen, daß Unfälle passieren, die bei oberflächlicher Untersuchung auf das Konto von Gedankenlosigkeit zu buchen sind. Hier muß der Erziehungswille der organisierten Arbeiterschaft an ihrem Stand einsehen. Das gute Beispiel wirkt hier oft bahnbrechend.

Eine besondere Kommission, die alle Abteilungen des Werkes zeitweise kontrolliert, vorkommende Unfälle untersucht, ohne das Arbeiterratsmitglied der Abteilung, wo der Unfall vorkommt, auszuschalten, ist m. E. unbedingt notwendig. Die Vielseitigkeit der Unfälle und damit deren Verhütung erfordert aus den Kreisen der Arbeiterschaft die besten Leute, die dieses Gebiet kennen und die gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse weitergeben.

Dieser Kommission fällt auch die statistische Erfassung der im Jahre vorkommenden Unfälle zu. Die Statistik ist der Gradmesser für den Betriebs- und Arbeiterrat und damit für die Belegschaft, ob auf dem Gebiete der Unfallverhütung Erfolge erreicht wurden. Die Statistik selbst ist peinlichst genau zu führen. Es genügt nicht, die Zahl der Unfälle des Jahres festzustellen. Bei den vielen Streckschichten, die im Jahre vorkommen, wäre eine genaue Erfassung nicht möglich. Bei Zugrundelegung der geleisteten Gesamtarbeitsstunden im Verhältnis zur Belegschaftsstärke und der Zahl der Unfälle gebracht, ergibt ein genaues Bild. Die entschädigungspflichtigen Unfälle, also solche, die durch eine Rente entschädigt werden, sind gesondert aufzuführen. Ein wichtiger Teil der Unfallverhütung stellt die Unfalluntersuchung dar. Der § 77 des Betriebsrätegesetzes gibt dem Betriebs- und Arbeiterrat das besondere Recht, sich ausgiebig an den Unfalluntersuchungen zu beteiligen. Eine oberflächliche Untersuchung darf nicht stattfinden. Das Wort der Betriebsleitung bei den Untersuchungen darf nicht allein maßgebend sein.

Etwas mehr Vertrauen zur Betriebsvertretung ist hier und da bei den Mitarbeitern angebracht. Der Betriebsvertreter hat nicht notwendig, geschützt und gestützt durch das Betriebsrätegesetz, sich auf Kosten seiner Mitarbeiter zur Geltung zu bringen. Zahlreich waren die Fälle, die im Jahre 1932 durch die Initiative der Betriebsvertretung abgeändert, und so manchem Unfall vorgebeugt wurde. Es sei darauf hingewiesen, daß die Unfallverhütungsvorschriften von den in Frage kommenden Berufsgenossenschaften im Betriebe vorhanden sein müssen, und zum Durchlesen für alle Betriebs-

angehörigen bereit zu halten sind. Auszüge aus diesen Vorschriften, zugeschnitten und bestimmt der Eigenart der Produktionsweise und den besonderen Gefahren der einzelnen Betriebsabteilungen Rechnung tragend, müssen in jeder Abteilung aushängen. In Betrieben, deren Belegschaften gut organisiert sind, können auf dem Gebiete der Unfallverhütung die Betriebs- und Arbeiterräte ersprießliche Arbeit leisten. Die Gesetzesmaschine ist ein lahmes Werk, wenn der lebendige Geist der Arbeiterschaft nicht hineingelegt wird.

Betriebsrat J. Zillekens.

Aus den Betrieben

Liefert die Steuerabzugsbelege ab

Bis zum 15. Februar 1933 sind nach Anordnung des Reichsfinanzministers die Steuerabzugsbelege für das Kalenderjahr 1932 — Steuerkarten, Steuermarken und Ueberweisungsblätter — an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1933 ausgestellt ist. Es liegt im eigenen Interesse der Arbeitnehmer, daß sie die in ihren Händen befindlichen Unterlagen rechtzeitig und vollständig an das zuständige Finanzamt abliefern, auch etwaige Zeiten von Arbeitslosigkeit oder Krankheit nachweisen, weil das Finanzamt für die fehlenden Zeiten das Einkommen schätzen muß. Hierbei unterlaufen durch mangelhafte Unterlagen leicht Fehler, die u. U. zu einer zu hohen Festsetzung von Kirchensteuer und Bürgersteuer führen können. Daraus erwachsen den betroffenen Arbeitnehmern Reklamationen und Wege zu den betreffenden Behörden, die vermieden werden können, wenn jeder Arbeitnehmer seine oben genannten Steuerabzugsbelege rechtzeitig und vollständig abliefert. Dabei ist die Nr. der Steuerkarte 1933 auf Seite 2 der Steuerkarte 1932, bei Steuermarkenbogen und sonstigen auf besonderem Zettel anzugeben.

Sozi für Nazi in Dillingen

Die ersten diesjährigen Betriebsratswahlen bringen manche Kuriosität. Eines darf wohl schon jetzt gesagt werden, daß die überwiegende Mehrheit der wirklich denkenden Arbeiter den gewerkschaftlichen Listen unverbrüchliche Treue bewahrt. Eine interessante Erscheinung stellen wir jedoch hier in Dillingen fest. Der Betriebsrat der Firma Sichter & Hackenjos setzt sich zusammen aus einem christlich organisierten Kollegen (der bisher den Vorsitz führte), 3 Freiorganisierten (Mitglieder des sozialistischen Metallarbeiterverbandes) und 1 Unorganisierten, der sich zur KSO. zählt, dazu kommt 1 Angestellter. Die Wahl des Vorsitzenden ergab hochinteressanterweise 4 Stimmen für den Unorganisierten und 2 Stimmen für den bisherigen Amtsinhaber, den christlichen Gewerkschaftskollegen. Trotzdem diese freiorganisierten Selden noch wenige Stunden vorher eine ganz vernünftige Ansicht äußerten, stimmten alle 3 geschlossen mit dem Unorganisierten für den letzten, während der Angestelltenvertreter und unser Kollege vom Christlichen Metallarbeiterverband die beiden Stimmen für unseren Vorschlag stellten. Großes Maulaufreißen war ja bei den Leuten der freigewerkschaftlichen Richtung schon

immer an der Tagesordnung. Nur dadurch, daß die anderen offenbar recht schlecht über die Wahlbestimmungen unterrichtet waren, gelang es, unseren Kollegen zum Vorsitzenden des Arbeiterrates zu wählen, so daß wenigstens die Interessenvertretung für die Arbeitergruppe in sicheren gewerkschaftlichen Händen bleibt. Hoffentlich zieht man im Betrieb die einzig vernünftige Konsequenz, für zukünftige Fälle vorzubeugen, indem man eine größere Anzahl christlich organisierter Belegschaftsangehöriger hinter unseren Betriebsratskollegen stellt. Pth.

Betriebsrätekonferenz in Dortmund

Am Sonntag, dem 5. Februar 1933, fand im Hotel „Zum goldenen Löwen“, eine gutbesuchte Betriebsrätekonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Gewerkschaftssekretär Hase gab zunächst einen Bericht über die Bezirksbetriebsrätekonferenz in Oberhausen und behandelte dann die Aufgaben bei den kommenden Betriebsratswahlen. Die letzte Wahlperiode der Betriebsräte sei 2 Jahre gewesen. Grundsätzlich stehe der Christliche Metallarbeiterverband auf dem Standpunkt, daß es genüge, wenn alle 2 Jahre neu gewählt würde. Die verfloßene Zeit mit ihrer gewaltigen Wirtschaftskrise habe den Betriebsvertretern harte Arbeit auferlegt. Kollege Hase setzte sich dann mit den Maßnahmen der sozialen Reaktion auseinander. Die Arbeiterschaft muß jetzt um so mehr auf dem Posten sein. Wo sie das ist, zeigt sich auch der Erfolg. Das beweist so recht die Siegerländer Aussperrung der Metallarbeiter. Leider gibt es neben den Gelben noch die kommunistische KSO., die dem Unternehmertum bei solchen Situationen Hilfsleistung und Dorspanndienste leisten.

Wie sich die Unternehmer darüber freuen, wird in einem Artikel der großkapitalistischen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ so recht zum Ausdruck gebracht. Sie schreibt:

„Was die Kommunisten betrifft, so haben sie für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion. Sie sind für den kapitalistischen Staat ein wertvolles Werkzeug, da sie als Pfahl im Fleische der Arbeiterschaft wirken.“

Jetzt vor den Betriebsratswahlen schlängeln sie sich an die Arbeiterschaft heran und reden ihr etwas vor von „Einheitsfront“.

Man will den christlichen Arbeiter überrücken. Deshalb gibt es kein Paktieren mit diesen kommunistischen KSO.ten. Grundsätzlich werden überall eigene Listen des Christlichen Metallarbeiterverbandes bzw. der christlichen Gewerkschaften aufgestellt. Für den Christlichen Metallarbeiter-

Pestalozzi Wilhelm Schäfer

X.

Die Leute von Luppig und Birr machen sich verdächtige Zeichen, als der Herrenbauer vom Neuhof anfängt, in ihren Wirtschaften herumzustehen; sie wissen aus Erfahrung, wie dies das Ende solcher Existenzen ist, und weil er kaum etwas trinkt, deuten sie hämisch auf seine leere Tasse. Er dagegen merkt bald, daß sie mit ihm anders als unter sich sprechen. So hält er sich abseits, in einem Wettergespräch oder sonst mit dem Wirt, während sie bei ihren Karten oder um irgend einen Handel untereinander sind. Wenn ihm dabei eins seiner eigenen Bauerntgespräche beifällt, kommt ihm alles darin so papierern vor, daß er manchmal im Eifer anfängt mit zu fuchteln als ob er damit die richtigen Worte festhalten könnte.

Darüber fangen sie an, ihn vollends für übergeschnappt zu halten, und legen sich aufs Hänkeln; aber nun reißt ihn schon der Teufel seiner Leidenschaft, auch um anderer Dinge als seiner Schriftstellerei willen tiefer in ihre Wirtschaftswelt hineinzukommen. Er sieht, wieviel aus der Bahn geworfene Existenzen am Wirtschaftstisch ihr Schicksal abspülen, und wie nicht der Schnaps und der Wein allein sie dahin ziehen, sondern der Ardie unnützer Buben, mit Hänseleien und großmäuligen Prahlereien beieinander zu hocken. Hier müßte zu Hause sein, sagt er sich oft, wer eine ArmenarPalt aufmachen will; hier ist der Lebensboden aller Laster, die in einem Menschen allein gar nicht wachsen können, weil immer nur mehrere zusammen das Ungetüm ausmachen, das den einzelnen mit Haut und Haaren frist; was nachher dann aus dem Wirtschaftshaus nach Hause geht, ist nur noch ein Stück

von diesem Ungetüm, dem es natürlich nirgend mehr wohl sein kann als bei sich zu Hause, nämlich auf der Wirtschaftsbank, wo es zu fressen und zu lausen bekommt.

Heinrich Pestalozzi hat schließlich ein System von Listen, das Ungetüm lebendig zu sehen. Als er eines Nachmittags in Mellingen eintritt, weil er schätzt, daß ihrer da mehrere vom Viehmarkt sitzen würden, findet er das Zimmer noch leer, und da der Wirt augenscheinlich auch noch unterwegs ist, juckt ihn der Vorwitz so, daß er in eine große Futterkiste klettert, die in der dunklen Ecke neben dem Ofen als Truhe dient und deren offener Deckel ihn wie eine Wand verbrigt. Er hört auch bald ihrer zwei hereinkommen und über den Mehger Märki in Birr schimpfen, der ihnen beim Handel die Fische abgejuckt hat, wie sie sagen. Weil das Gespräch einmal den Lauf genommen hat, bleibt es auch dabei, als andere eintreten, und so bekommt Heinrich Pestalozzi untermutet eine Predigt über seinen ehemaligen Ratgeber zu hören, wie sie nicht in seine Tabellen gegangen wäre.

Aber als sich das Ungetüm so recht wieder aneinander gewachsen hat und groß tut mit Häufen und Flächen, wird es still von einem Schritt, der durch die Tür hereinkommt, und nach einem brummigen Gruf mitten im Zimmer stehen bleibt. Heinrich Pestalozzi hinter seiner Wand hört das Ungetüm schnaufen, bis einer den Märki — denn niemand anders ist es — nach den Hummeläckern fragt und gleich das Gelächter über die Anspielung losbrüllt. Aber so ist der Mehger nicht, daß er sich abtrumpfen läßt: im Ru ist er mit ihnen aneinander in einem Maulgefecht; und wollten sie ihn um den ausgezogenen Herrenbauer im Neuhof hänkeln, so gibt er ihnen sein Kunststück mit frecher Prahlerei preis: warum sie es nicht selber gemacht hätten, wenn es so leicht gewesen wäre!

verband gibt es nur eine gewerkschaftliche Einstellung auch bei den diesjährigen Betriebsratswahlen.

Mitglieder unseres Verbandes, die auf Listen der RSO. oder RSDAP. oder RSBG. kandidieren, werden aus dem Verband ausgeschlossen. Das Betriebsratsgesetz hat keine politischen Ziele, deshalb ist die Betriebsratswahl auch ureigenstes Gebiet der Gewerkschaften. In diesem Sinne muß

alles daran gesetzt werden, um die Betriebsratswahlen für den Christlichen Metallarbeiterverband erfolgreich zu gestalten.

Die Aussprache ergab eine einstimmige Meinung der Betriebsräte, in dem vorgetragenen Sinne an die Wahlarbeit heranzugehen. Christlicher Arbeiter, aufgepaßt, wählt nur Listen, die die Bezeichnung „Liste der christlichen Gewerkschaften“ haben!
H. H.

Branchenbewegung

Aus der elektrotechnischen Industrie

Die starke Einschränkung der Bautätigkeit und Schmälerung der Kaufkraft hat in besonders hemmender Weise auch die elektrotechnische Industrie betroffen. Neuanlagen kommen kaum noch in Frage, und abgesehen von einer kleinen Belebung des Weihnachtsmarktes haben die Elektrogeschäfte nur geringen Absatz ihrer Waren und auch dadurch kaum Arbeitsmöglichkeit für die Gehilfenschaft.

Eine entsprechende Rundfrage hat ergeben, daß von den vom Rahmentarif und Lohnabkommen in der elektrotechnischen Industrie des nieder-rheinisch-westfälischen Industriebezirks erfaßten 2000 Arbeitnehmern nur noch etwa 300 in Vollarbeit stehen. Aber auch diese werden vielfach nur vorübergehend beschäftigt und Arbeitsbereitschaft gegenüber ihren Arbeitgebern ist das Gegebene. Stark hat sich auch die Kurzarbeit eingebürgert, besonders in den größeren Geschäften. Wie stark die Elektroindustrie von der Wirtschaftskrise betroffen wurde, geht daraus hervor, daß sicher zwei Drittel aller im Elektroberuf stehenden Kollegen erwerbslos sind.

Sehr geklagt wird darüber, daß Arbeitgeber, die Krise ausnützend, die Tarifstreue verletzen und gegenüber den Monteuren, Hilfsarbeitern und Lehrlingen betreffs des Tariflohnes und der Arbeitszeit recht rigoros und diktatorisch vorgehen. Leider haben diese Bestrebungen seitens unorganisiertester Berufskollegen Förderung erfahren, indem diese das verbilligte Arbeitsangebot annehmen. Wenn auch den jungen Gehilfen durch die Papensche Notverordnung jegliche Unterstützung in gar vielen Fällen entzogen bzw. verweigert worden ist, so wird übersehen, daß die Förderung der von den Elektrofirmen geübten Manipulationen sich zum Schaden der Gesamtheit der in der Elektroindustrie Beschäftigten auswirkt. Je tiefer durch Mangel an Standesbewußtsein und Standeschre der tarifliche Abstieg und die Nichtbeachtung tariflicher Bestimmungen sich ausdehnt, um so schwerer wird der Weg sein, um bei ansteigender Konjunktur wieder gefestigte Tarifverhältnisse wirksam werden zu lassen. Aus diesen Gründen darf das bestehende Tarifsfundament nicht unterminiert werden, und die organisierten Kollegen sollten da die Begebenheiten mehr durchschauen, überwachen und hindern. Dann sind auch die Arbeitgeber gezwungen, bei ihrem gegebenen Wort und ihrer Unterschrift zu stehen und Tarifstreue zu wahren.

Die Schwarzarbeit scheint nicht so umfangreich zu sein, wie es manchmal in der Öffentlichkeit dargestellt wird. Die Behinderungsmaßnahmen bewegen sich im Bezirk in fast gleichlaufenden Bahnen. Gefördert wird dieselbe nicht zuletzt auch dadurch, daß zur Herstellung von Schwarzarbeit das erforderliche Material von den einschlägigen Geschäften verkauft wird. Materialverkauf geschieht auch vom Meister aus einem Freundschaftsverhältnis, welches zwischen diesem und dem Gehilfen besteht. Alle sehen da zunächst den blinkenden Verdienst. Es kommt auch vor, daß Handwerksmeister anderer Berufe es belieben, sich durch Schwarzarbeit eine verbilligte Arbeit herstellen zu lassen, ohne auf die Standeskollegen der

Elektroindustrie und auf Innungsbeschlüsse Rücksicht zu nehmen. Bekannt ist auch, daß in manchen Fällen der Auftraggeber es vorzieht, sich von dem ihm bekannten, qualifizierten, arbeitslosen Gehilfen seine Arbeit ausführen zu lassen, als durch dem noch im Geschäft tätigen Lehrling, für den dann in der Rechnung gegebenenfalls Gehilfenlohn gefordert wird. Es führt zu weit, hier alle Gründe der Schwarzarbeit und die Gegenmaßnahmen aufzuführen und kritisch zu beleuchten. Sie wurde eine Begleitererscheinung der wirtschaftlichen Notzeit und wird mit Anbruch besserer Zeiten auch wieder verschwinden.

Erfreulich ist aus den Berichten weiter zu entnehmen, daß das gewerkschaftliche Branchenleben in den meisten Verwaltungsstellen immer noch gepflegt wird. Versammlungen und Vorträge finden regelmäßig statt, und in einzelnen Branchen wird auch das Kursuswesen aufrecht erhalten. Träger der Kurse sind unser Verband, Berufsschulen und Arbeitsämter. Die meisten Kurse sind zugleich theoretischer und praktischer Art, womit ja auch den Kursisten am besten gedient ist. Die Kurse finden statt zum Teil in den Verbandsräumen, in Vereinshäusern, Schulen, und auch die Arbeitsämter haben Räume zur Verfügung gestellt. Die geldlichen Unkosten werden von den Trägern der Kurse gedeckt, aber auch, was in der Jetztzeit besonders rühmend hervorgehoben werden muß, von den Kurssteilnehmern selbst. Verzicht auf Vergnügen und Genuß wird seitens unserer christlich organisierten Kollegenschaft gern geleistet um der sachlichen und beruflichen Ausbildung zu dienen. Das wird sich lohnen und hoch verzinzen, dann, wenn der Wirtschaftsaufstieg und die Bautechnik erstklassige Sacharbeiter benötigen. Die Kurse sind so der Weg, um dann leistungsfähig auch in den schwierigsten Arbeiten zu sein und einen guten dauernden Arbeitsplatz zu erhalten. Dankbar wird dann der Gewerkschaft, der Lehrer und Ingenieure gedacht, die in langen Wochen und Abendstunden die Möglichkeit gaben, notwendiges Wissen und Können den Kollegen zu vermitteln und mit auf den beruflichen Lebensweg zu geben. Auch Besichtigungen so mancher Art sind noch zu verzeichnen, wodurch der Weltblick ergänzt und Unklarheit Aufschluß erhält.

Wenn bedauerlicherweise durch die Gleichgültigkeit und wegen mangelnden Interesses der Kollegenschaft oder sonstiger Umstände die Branchenarbeit an einzelnen Stellen nachgelassen hat oder ganz zu Bruch ging, so kann doch festgestellt werden, daß im allgemeinen ein gesunder und kernvoller Gewerkschaftsgeist auch bei unseren Verbandskollegen der Elektroindustrie sich erhalten hat. So muß es sein und bleiben. Die Werbekraft darf nicht erlahmen, und der Wille zum Vorwärtstreben darf nicht erstickt werden. Nicht verzagen in dieser Zeit, sondern mit Kraftstrotzendem Mut und Gottvertrauen einer besseren Zukunft entgegen. Wie der Winter dem kommenden Frühling und der höher steigenden Sonne weichen muß, so wird auch wieder in Deutschlands Gauen wirtschaftlicher Frühling einkehren. Nicht durch den parteipolitischen Stimmzettel, sondern weil wir als deutsche Arbeiter das Wollen und den Willen haben zum Schaffen und Wirken, gestützt auf unsere christliche Gewerkschaftsidee, der wir treu zugetan sind, jetzt und immerdar.
G. Z.

Die Abfertigung scheint dem Ungetüm plausibel, denn es schweigt; aber als der Märki sich abseits von ihnen auf seinen Trumpf setzen will, findet er keinen besseren Platz dazu als die Futterliste: er klappt den Deckel zu, merkt gar nicht, daß ein Widerstand da ist, und will sich gerade noch einmal auslachen, als es unter ihm mit Faustschlägen rumort. Wenn der Teufel selber aus dem Kasten gestiegen wäre, hätte die Wirkung nicht anders sein können, als nun, da das abgestochene Kalb seiner Prahlerei herauspringt. Auch das verdugte Ungetüm muß sich einen Augenblick am Wirtstisch festhalten, und es ist noch nicht zu sich gekommen, als Heinrich Pestalozzi durch die Tür dem gemeinsamen Gelächter entgeht.

Lienhard und Gertrud

Die Bauern auf dem Birrfeld sagen, daß dem Märki die schwarze Pestilenz als Teufel aus der Futterliste erschienen wäre; aber so sehr sie dem Mehger den Schrecken gönnen, die Karthelt bleibt doch an Heinrich Pestalozzi hängen; und wie sie ihn danach bei Sonnenschein und Regen draußen herumlaufen sehen, beschäftigt ihnen nur, daß ihm kein Unglück mit dem Reuhof und der Armenanstalt auf den Verstand geschlagen sei.

Er ist aber nur in eine Auseinandersetzung mit dem Ungetüm geraten, das nicht — wie es scheint — vom Ueberfluß, sondern von Mangel und Armut lebt; denn die ihm zu fressen geben, sind die Schwachen, Leichtfertigen und Verzweifelten, die, irgendwie von der Bank unverdrossener Arbeit abgerutscht, ihr Letztes in Trunk und Geschwäg vertun, während der Wirt die ärmlichen Groschen einjammelt und also von dem Ungetüm lebt wie ein Savoyardenknabe von seinem Murmeltier. Er will es zum Selten einer Geschichte

machen, mit einer Handlung, einfach und drastisch genug, in alle Köpfe einzugehen.

Diese Handlung aber vermag er lange nicht zu finden, weil er immer noch nicht von sich selber loskommt und sich stets wieder als vorwärtiger Advokat allein auf der Bühne redend findet. Da hilft ihm unvermutet die tapfere Elisabeth aus der Not; als er sie eines Tages wieder bei ihrer Unverdrossenheit beobachtet hat, wie sie den Kreis der Ordnung Tag für Tag um ihren Mittelpunkt vergrößert, als er sich ausmalt, wie sie einem Mann anders als die meisten Bauernweiber an die Hand zu gehen vermöchte, von dem Ungetüm loszukommen: da hat er endlich den Gegenspieler seiner Handlung gefunden, um dem hundertköpfigen Tier nicht mit den Mitteln fremder Hilfe, sondern mit den Waffen der Armut selber beizukommen. Er braucht der tapferen Person nur einen leichtfertigen Mann und Kinder anzudichten, wofür sie kämpft, und schon ist der Aufbau einer Handlung gegeben, die sich anders als die moralischen Erzählungen Marmontels in die Wirklichkeit einstellen soll.

Als ihm dann noch der Märki als Dogt und Wirt in seine Handlung kommt und er ihm um der Summeläder willen den Namen Summel gibt, macht er eine Gertrud aus ihr, die als die Frau eines Maurers namens Lienhard den Kampf mit dem Dogt beginnt und schließlich das ganze Dorf von ihm und dem Ungetüm befreit. Er hat sich dessen nie für fähig gehalten; wie die Gestalten seiner Handlung von allen Seiten zulaufen, wie sich Gespräch und Tat verflechten, und wie aus der geplanten Belehrung eine Darstellung des Schicksals wird, die ihn selber oft genug zum Weinen erschüttert. In wenigen Wochen stehen die hundert Kapitel seines Buches da, als wären sie nicht erfunden, sondern ein Bericht aus dem Leben, wie es sich wirklich abgespielt hätte.
(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 2

Duisburg, den 18. Februar 1933

14. Jahrgang

Ernste Zeiten aus vergilbten Blättern



Es unterliegt keinem Zweifel, daß heute Kräfte am Ruder sind, welche dem Aufstieg der Arbeiterschaft und ihrer gleichberechtigten Einordnung in unser Volksleben mit größter Abneigung gegenüber stehen. An dieser Entwicklung ist auch die Arbeiterschaft nicht schuldlos. Es gibt heute noch Hunderttausende von Arbeitern, welche im politischen Stimmzettel das alleinige Allheilmittel für alle Nöten und Sorgen erblicken, und die aus dieser falschen Ansicht heraus jedwede Betätigung für die Selbsthilfebewegung des Arbeiterstandes ablehnen, ja bekämpfen. Nur aus dieser Kurzsichtigkeit der Arbeiter selbst hat die soziale Reaktion jene Kraft ziehen können, welche jetzt die Lebensfragen unseres Standes bedroht. Diese Haltung vieler Arbeiter ist um so verwunderlicher, weil es unserem Stande wahrhaftig an ernstesten und eindringlichsten Lehren nicht gefehlt hat. Wohl haben alle Stände um ihre Ebenbürtigkeit in der Gesellschaft ringen müssen, aber kaum ein Stand hat ein solches Maß von materieller Not und sozialer Entwürdigung zu tragen gehabt, wie der Arbeiterstand. Diesfach haben wir dunkle Einzelbilder dieser furchtbaren Not und dieser Entwürdigung unseren jungen Kollegen unterbreitet, damit sie aus der Geschichte des Standes lernen. Auch heute wieder wollen wir solche Bilder bringen und berichten, was vergilbte Blätter uns erzählen über den unseligen Druck des gleichen Geistes, der auch heute wieder weitgehend triumphiert.

Nach einer Zusammenstellung des Kaiserlich-Statistischen Amtes vom 1. Januar 1902 erhob sich der ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher erwachsener, männlicher Arbeiter nur in folgenden 5 Bezirken des deutschen Reiches über 3 RM, und zwar in Bremerhaven auf 3,60 RM, Bremen 3,50 RM, Helgoland 3,25 RM, Kiel 3,20 RM und Frankfurt a. M. 3,10 RM. Nur in wenigen Großstädten und Bezirken war ein solcher von 3 RM geltend. Eine ganz erhebliche Zahl von Bezirken und Städten mußten sich sogar mit 2 RM begnügen.

Im Eulengebirge waren 1902 Wochenverdienste einer ganzen Weberfamilie von 6-8 RM, und im Eichsfeld solche von 8-10 RM nicht selten. In der Oberlausitz betrug der Jahresverdienst der Weberfamilie nach dem Bericht der Zittauer Handelskammer 1902 450 RM.

In Neuß wurde 1904 ein Durchschnittsverdienst von 3 RM festgestellt. Jüngere Dreher erhielten bei elfstündiger Arbeitszeit 1,80 RM Lohn. Auch Kinder unter 14 Jahren sowie solche von 14-16 Jahren mußten 11 Stunden arbeiten. Bei gelegentlichen Revisionen durch die Gewerbeinspektion wurden die Kinder im Keller verborgen. (Der Deutsche Metallarbeiter Nr. 10, 1904.)

Die Arbeiterschaft im größten Elend

Im Jahre 1896 untersuchte die Kommission für Arbeiterstatistik die Verhältnisse in der Berliner Konfektion. Danach wurden bei 12-17 Stunden täglicher Arbeitszeit wöchentlich 10-15 RM verdient. Das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts berichtete im August 1896: „Auf Grund stattgehabter Ermittlungen hat das Einigungsamt die Ueberzeugung gewonnen, daß tatsächlich in dem Industriezweige der Herren- und Knabenkonfektion Mißstände bestehen, indem die gezahlten Löhne auf ein Niveau gesunken sind, welches ein menschenwürdiges Dasein der Arbeitnehmer trotz angestrengter fleißiger Arbeit nicht ermöglicht.“

Im Jahre 1903 stellte die Berliner Fabrikinspektion fest, daß die Wochenverdienste der Berliner Arbeiterinnen sich in folgender Höhe bewegten:

4,3% unter 6 RM	26,0% 10-12 RM
7,8% 6-8 "	27,6% 12-15 "
22,0% 8-10 "	11,1% 15-20 "

Dabei betrug die tägliche Arbeitszeit bei

3,2% 7,5-8 Stunden	47,7% 9,0-10 Stunden
37,2% 8,0-9 "	11,9% 10,0-11 "

In Preußen hatten im Jahre 1892 noch 70,27%, im Jahre 1900 62,41% der Jensten ein Jahreseinkommen von weniger als 900 RM, in Sachsen hatten im Jahre 1879 noch 51,6%, im Jahre 1894 36,6% und im Jahre 1900 noch 28,3% der Jensten ein Jahreseinkommen unter 500 RM.

Im Jahre 1901 betrug der Durchschnittslohn	
in der norddeutschen Textilberufsgenossenschaft	jährlich 695 RM
" " süddeutschen Textilberufsgenossenschaft	" 634 "
" " Ziegelei-Berufsgenossenschaft	" 548 "
" " Tabak-Berufsgenossenschaft	" 519 "
" " Bekleidungs-Berufsgenossenschaft	" 657 "
" " Schornsteinfeger-Berufsgenossenschaft	" 689 "
" " Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft	" 774 "



Bernh. Krause

Das Elend muß aufhören!

Die im Jahre 1906 in Berlin veranstaltete große Helmarbeitsausstellung förderte geradezu unglaubliche Verdienstverhältnisse der Helmarbeiter zutage. Danach konnten in der Kadelindustrie des Aachener Bezirks gelübte Helmarbeiter in 10stündiger fleißigster Arbeit nur folgende Verdienste erzielen:

für das Eindrücken von Federn in Hülsen	0,55 RM
für das Ausdrücken auf Kartons	1,- "
für das Zusammendrücken der eingefederten Hülsen mit dem Köpfchen	0,80 "
für Annähen von Haken und Gesen	0,47 "
für Auf- und Zumachen von Sicherheitsnadeln	0,50 "
für Anfertigung von Halsuhrketten	1,- "
für Anfertigung von Halsuhrketten (Kinder)	0,50 "
für Anfertigung von Metallketten	0,70 "
für Verpacken der Schnallen	0,70 "
für Einstecken der Sicherheitsnadeln in Päckchen (Mann, Frau, nebst 4-5 Kindern, zusammen)	0,70 "

Die Wirtschaft wollte keine Selbsthilfe

Aus dem furchtbaren Elend dieser Lage erwuchs der Gedanke der Organisation. Daß auch sie mit allen Mitteln bekämpft wurde, braucht nicht zu verwundern. So hat selbstverständlich die Wirtschaft alles getan, um die Selbsthilfebewegung des Arbeiterstandes niederzuhalten und zu unterdrücken. Auch hierzu einige Einzelfälle aus dem überreichen Kranz des vorliegenden Materials.

Im Jahre 1905 entließ die Chemische Fabrik Sonigmann in Würfelen sämtliche organisierte Arbeiter, über 200, weil diese es gewagt hatten, in einer Werkstattoberversammlung Mißstände zu rügen und Wünsche vorzubringen und sich dann weigerten, dem Verlangen der Firma entsprechend zu erklären, sie seien zufrieden und die vorgebrachten Klagen seien grundlos.

Mit Datum vom 4. Januar 1902 wurde in den Werken Sennef (Sieg) folgender Ukas zum Aushang gebracht: „Die Unterzeichneten befrachten eine Beteiligung an der von dem Christlich-Sozialen Metallarbeiterverband Deutschlands für den 5. dieses Monats anberaumten Versammlung, wie auch den Beitritt zu dem genannten Verbände als eine gegen die hiesigen Firmen gerichtete feindselige Handlung. Um nun das gute, bisherige Einvernehmen zwischen hiesigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in keiner Weise stören zu lassen, sprechen die unterzeichneten Firmen die Erwartung aus, daß die bei ihnen beschäftigten Leute sich jeder Teilnahme enthalten, andernfalls tritt Kündigung des Arbeitsverhältnisses der Zuwiderhandelnden ein.“

Sennef (Sieg), den 4. Januar 1902.

Brühlthaler Eisenbahn Aktien-Gesellschaft

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen Sennef AG.

Sennefer Maschinenfabrik C. Reuther und Reifert GmbS.

Phil. Löhe, Jos. Meys & Co. GmbS., Schaben & Krindewig GmbS.“

Auch der Staat stand gegen die Arbeiter

Noch im Jahre 1901 galten folgende gesetzliche Bestimmungen aus dem Jahre 1854: „Gesinde, Schiffsknechte, ländliche Dienstleute (sog. Justleute) und solche Handarbeiter, welche sich zu bestimmten land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten verbunden haben, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, wenn sie die Arbeitgeber oder die Obrigkeit zu gewissen Handlungen oder Zugeständnissen dadurch zu bestimmen suchen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere auffordern.“ (Preussisches Gesetz vom 24. April 1854. S. 6. S. 214.)

Topf und Tiegel blitz und blank

Plauderei über das Aluminium von Max Karl Böttcher.

Die Geschwister Hans und Erika kamen zum Wochenende zu ihrem gelehrten Onkel Balthasar auf Besuch.

„Na, Kinder, was habt ihr denn in dem großen Paket!! Ich wette, ein Geburtstagsgeschenk für Tante Anna. Laßt einmal sehen!“

Und freudestrahlend packten die Kinder zwei schöne silberglänzende Aluminiumtöpfe aus.

„Sein! Und ich denke, die wird die Tante gut brauchen können.“

„Ja, Onkel, sie hat sich die Aluminiumtöpfe gewünscht. Aber ehe wir gratulieren gehen, mußt du erst noch, lieber Onkel, einen Streit schlichten zwischen mir und Hans“, meinte Erika

„Aber! Ihr werdet euch doch nicht gezankt haben!“

„Nein, Onkel, es ist eigentlich nur eine wissenschaftliche Meinungsverschiedenheit!“ erwiderte sich Hans.

Der Onkel lachte und rief: „Da schießt einmal los!“

„Also: Hans meint, Aluminium, aus welchem Metall ja unsere Geburtstags-töpfe bestehen, sei ein uraltes Metall, das schon die alten Römer gekannt hätten und ich sage: Aluminium gibt es erst seit dem Mittelalter.“

„Nun setzt euch erst einmal nieder, Kinder, daß ihr nicht umfallt vor Schreck, ihr habt nämlich beide unrecht!“

Da sahen sich die beiden an und lachten herzlich und Hans fragte etwas

Das Landgericht in Königsberg verurteilte im Jahre 1902 als Revisionsinstanz einen Arbeiter, der sich von seinem Dienstherrn nicht peitschen lassen wollte und lieber aus dem Dienst gelaufen war, wegen Kontraktbruches zu 30 RM Geldstrafe. Das Kammergericht verwarf die Revision und erklärte, der § 626 des BGB. (sofortiges Verlassen des Dienstes beim Vorliegen eines wichtigen Grundes) sei mit Recht nicht angewendet worden; denn eine leichte Züchtigung eines ländlichen Arbeiters sei wegen der Ähnlichkeit des Arbeitsverhältnisses mit dem Dienstverhältnis des Gesindes nicht ein wichtiger Grund, um das Arbeitsverhältnis aufgeben zu können.

Im Jahre 1906 traten der neugegründeten Ortsgruppe Iffelburg unseres Verbandes auch eine Anzahl weiblicher Mitglieder bei. Diesen sowohl wie dem Vorstand der neuen Gruppe wurde wegen Übertretung des preussischen Vereinsgesetzes der Prozeß gemacht. Das Schöffengericht in Wesel, wie das Landgericht in Duisburg stellten sich auf den Standpunkt, daß es sich um einen „politischen Verein“ handle, dem Frauen nicht angehören dürften. Unser Vorsitzender, wie auch die angeklagten Frauen wurden mit einer Geldstrafe von je 20 RM. belegt. Dieses Urteil wurde angefochten, die Berufung aber vom Königlichen Kammergericht in Berlin durch Entscheidung vom 13. Dezember 1906 kostenfällig abgewiesen. (Organ 51, 1907.)

Vor dem Prozeß hatte der Bürgermeister Brand von Iffelburg unserem Vorsitzenden folgendes Schreiben überandt:

„Iffelburg, den 9. März 1906.

Nachdem Sie den Bestimmungen des § 8 des Preussischen Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zuwider durch Ihre heute auf dem hiesigen Amtsbüro abgegebene schriftliche Erklärung Frauenspersonen in Ihren Ortsverband aufgenommen haben, so schließe ich bis zur eingehenden richterlichen Entscheidung hiermit den Ortsverband Iffelburg des Christlich-Sozialen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, dem Sie als Vorsitzender vorstehen.

Stempel, Unterschrift.“

Im März 1903 waren die freitenden Dreher der Firma Schwane-meyer zu Aachen zu einer Besprechung zusammengekommen. Die telephonisch benachrichtigte Aachener Polizei erschien zu Fuß und Pferd und vertrieb die Leute aus der Wirtschaft. Als unser Kollege Werner die Polizei auf das Ungeheuerliche ihres Verhaltens aufmerksam machte, wurde er gewaltfam entfernt. Das Lokal blieb sechs Wochen lang unter polizeilicher Beobachtung. Kollege Werner und ein anderer Kollege erhielten von der Staatsanwaltschaft Strafbefehle über je 20 RM Geldstrafe oder 4 Tage Haft, weil sie in einer nicht angemeldeten Versammlung als Redner aufgetreten seien. Den Wirt traf für Hergebe des Lokals das gleiche Schicksal.

Am Ostersonntag 1903 sollte in Salver eine polizeilich ordnungsgemäß angemeldete Versammlung unseres Verbandes stattfinden. Als der auswärtige Referent eintraf, gestand ihm der Wirt Suser, er könne das Lokal nicht hergeben, der Amtmann von Salver wolle es nicht haben. Wenn er es doch tue, beläme er 20 RM Geldstrafe und es werde ihm die Polizeistunde von 11 auf 9 Uhr herabgesetzt. Alles Zureden half nichts, die Versammlung mußte unterbleiben, und der Einberuf-er mußte es sich gefallen lassen, daß er von dem Polizisten durch den ganzen Ort, ja noch bis nach Dahlerbrück verfolgt wurde. Am folgenden Sonntag machte der betr. Kollege erneut den Versuch, ein Lokal zu erhalten, er stieß jedoch bei allen Wirten auf entschiedenen Widerstand. Der Wirt Müller erklärte, daß es noch in der vorigen Woche vom Amtmann in Salver verboten worden sei, Versammlungen gewerkschaftlicher oder politischer Art zu gestatten. Das gleiche erklärte auch der Wirt Winter in Dahlerbrück. Der letztere fügte noch hinzu, er habe im vorigen Jahre 20 RM Geldstrafe zahlen und seine Wirtschaft habe 6 Wochen lang abends

bestürzt: „Ja, wird denn Aluminium nicht, wie alle anderen Metalle, aus Erz gewonnen?“

„Nein! Und das ist wohl auch der Grund, das die Alten das Aluminium nicht kannten und auch nicht herstellen konnten, trotzdem es das verbreitetste Metall auf unserem Planeten, Erde genannt, ist.“

„Und da hätten es die alten Griechen und Römer nicht entdeckt!!“ zweifelte Erika.

„Das konnten sie nicht entdecken, denn ihnen fehlten die technischen und wissenschaftlichen Hilfsmittel, die zur Gewinnung des Aluminiums nötig sind, deshalb hat es auch so sehr lange gedauert, bis in die neue Zeit hinein, ehe man das Aluminium entdeckte und herstellen konnte, bis etwa vor einem Jahrhundert.“

„Wo aber, Onkel, hat sich denn dann das Metall so lange versteckt gehalten?“

„Gar nicht versteckt, Kinder. Es war immer da, mehr als Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Silber und Gold!“ — Onkel Balthasar ging an seinen Mineralienschrank und nahm zwei Gesteine heraus.

„Was ist das, Kinder?“ fragte er und hielt die Gesteine den Geschwistern hin.

„Ach, das da ist ein ganz gewöhnlich Stück Tonerde!“ rief Erika und Hans kannte sofort das andere Gestein: „Das ist ein Stück Feldspat.“

„Stimmt beides! Und nun werdet ihr mit Erstaunen erfahren, daß das Aluminium in allen Feldspaten vorkommt und auch der Hauptbestandteil der Tonerden ist. Euer Erstaunen wird aber wachsen, wenn ihr hört, daß die Edelsteine Rubin und Saphyr hauptsächlich aus kristallisiertem Aluminiumoxyd bestehen und auch der Türkis eine Aluminium-Verbindung ist.“

um 9 Uhr schon geschlossen sein müssen. Bezeichnend für den polizeilichen Geist war es, daß der Polizist die Namen unserer Flugblattverteiler feststellte und in Schalksmühle sogar höchst persönlich die Flugblätter aus den Häusern herausholte, damit sie nur ja „keinen Schaden“ anrichteten.

Im Jahre 1903 wurden in Br o m b e r g 13 Personen, die sich anläßlich eines Streiks zusammenrotteten, wegen Streikzrawalls zu 14 Jahren Zuchthaus und 7 Jahren Gefängnis, davon die beiden „Rädelsführer“ zu je 5 Jahren Zuchthaus und ein anderer Mittellinger, der mit Steinen geworfen hatte, zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im Jahre 1906 verurteilte das Landgericht Ne u r u p p i n zwei Arbeiter zu je 1 und 2 Wochen Gefängnis, weil sie in einem Schreiben an zwei Arbeitswillige auf den § 9 des Verbandsstatuts aufmerksam machten, welcher den Ausschluß von solchen Mitgliedern vorsieht, die

gegen die Organisation handeln. Die eingelegte Revision wurde vom Kammergericht verworfen.

* * *

Die Zeit, die wir hier schildern, liegt noch gar nicht so weit zurück. Gewerkschaftliche Arbeit hat die gesamte Arbeiterschaft vorwärts und aufwärts gebracht. Das ist den alten unsozialen Kreisen nicht angenehm. Heute steht die Frage zur Entscheidung, ob Deutschland sozialer Volksstaat bleiben soll, in dem auch die Arbeiterschaft menschenwürdig leben und gleichberechtigt auf allen Gebieten mitgestalten darf. Die Endentscheidung darüber liegt bei der Arbeiterschaft selbst. Sie ist abhängig davon, ob wir jetzt mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft für die Organisation tätig sind. Das Gebot der Stunde heißt: Werben, werben, werben! In diesem Sinne rufen wir unsere jungen Kollegen auf! Tut eure Pflicht bei dieser Werbearbeit. Ihr entscheidet damit auch über des Standes Schicksal und über eure eigene Zukunft.

Die große Sehnsucht der arbeitslosen Jugend



In den Fragebogen, welche der Erhebung unseres Verbandes über die Lage der arbeitslosen Jugend zugrunde liegen, kommt die große Sehnsucht unserer arbeitslosen Kollegen nach einem geordneten Arbeitsleben in deutlicher und oft geradezu erschütternder Weise zum Ausdruck. Wohl 99% aller bei diesem Punkt ausgefüllten Fragebogen geben in ihrer Antwort den vollgültigen Beweis, daß Arbeitswille und Arbeitslust auch in der Jugend und besonders in jener unverhehten und charakterlich gesunden Jugend nicht erstorben sind, die unserem gewerkschaftlichen Kreise angehört. Das gleiche dürfen wir wohl mit demselben vollen Recht von der ganzen deutschen erwerbstätigen Jugend sagen, die den konfessionellen Vereinen angehört und sich aus ihrer ganzen anständigen und vernünftigen Gesinnung heraus den radikalen Lagern ferngehalten hat. Diese Einstellung beweist andererseits aber auch, wie unnötig jene Wirtschaft und Volk belastenden Experimente sind, welche darauf hinauslaufen, vermittels staatlichen Zwanges einen mehr als fragwürdigen Ertrag für ein geordnetes Arbeitsleben zu schaffen, das die Wirtschaft im Augenblick nicht gibt und das immer wieder hinausgezögert wird durch Wirren, welche von der politischen Seite in die krisengeschwächte Wirtschaft hineingetragen werden. Aus der Fülle der eingelaufenen Antworten sei im nachfolgenden eine Reihe wahllos herausgegriffen, welche das Dargestagte in jedweder Hinsicht bestätigt und auch einen tiefen Einblick gewährt in die Stimmungen, welche von der Arbeitslosigkeit ausstrahlen.

„Sehne mich mit jedem Tag mehr nach Arbeit und Verdienst, suche, wo nur möglich, aber immer vergebens.“

„Die Arbeitslosigkeit ist eine Marter für mich. Man hofft und hofft aber die Hoffnung wird mit jedem Tag kleiner.“

„In den ersten Wochen ging's. Nun wird es immer langweiliger. Es tut einem weh, wenn man sieht, wie die andern zur Arbeit fahren und man muß zu Hause sitzen. Ich wäre froh, wenn ich das erstmal wieder zur Arbeit gehen könnte.“

„Es wirkt niederdrückend auf das Gemüt und man hat keine Freude am Leben mehr.“

„... sehr schlecht und wäre für jede Arbeit, gleich welcher Art, dankbar. (Bauschlossler, 20 Jahre.)“

„Sehr erbittert.“

„Die Arbeitslosigkeit ist das Bitterste, was es gibt.“

„Und hört weiter!“ fuhr der Onkel fort, „auch in den Ziegeltonen kommt Aluminium vor, also auch in den Ziegeln, aus denen unsere Häuser gebaut sind. Ihr seht also, wohin ihr schaut, findet ihr — versteckt natürlich — das schöne Aluminium-Metall. Und trotzdem gelang es erst im Jahre 1827 — also vor kaum mehr als hundert Jahren — Aluminium herzustellen.“

„War es ein Deutscher, der es entdeckte?“ fragte Hans.

„Gewiß. — Der deutsche Chemiker Wöhler stellte das erste Aluminium her, und der Franzose Deville griff den genialen Gedanken Wöhlers auf und verbesserte seine Methode, denn Wöhlers Gewinnungsprozeß des Aluminiums war so kostspielig, daß eine praktische Verwendung des Metalles zunächst nicht in Frage kommen konnte. Es kostete damals das Kilogramm Aluminium die Kleinigkeit von 2400 RM. Aber Deville verbesserte die Herstellungsweise so sehr, daß der Preis auf 200 RM pro Kilo sank.“

„Wann war denn das, Onkel?“

„Das war im Jahre 1855. Da fand in Paris die erste Weltausstellung statt, und auf dieser zeigte Deville der staunenden Welt den ersten Aluminium-Block, den er „Silber aus Lehm“ nannte. Und die Gelder, die Deville zur Durchführung seines noch immer kostspieligen Verfahrens benötigte, hatte ihm Kaiser Napoleon der Dritte zur Verfügung gestellt, weil er von der Einführung des neuen Metalls große Gewinne erhoffte.“

„Und wie war es mit den großen Gewinnen?“ fragte sofort der immer geschäftstüchtige Hans.

„Sie blieben aus! Der Preis, 200 RM pro Kilo, war noch viel zu hoch, als daß sich hätte das Metall einbürgern können, obgleich seine Vorteile anderen Metallen gegenüber ganz ungeheure sind.“

„Arbeitslos sein ist das härteste Los.“

„Die ersten vier Wochen ging's. Dann aber steigern sich immer mehr die seelischen Derwürrungen. Was an Körperkräften wächst, blüht man an den Nerven ein.“

„Der Zustand macht einen auf die Dauer mutlos. Jeder Tag, den man so verbringt, hat man umsonst gelebt und das gerade in meinem Alter (23 Jahre).“

„Ich wäre froh, wenn ich irgendwelche Arbeit hätte (Maschinenschlosser, 23 Jahre).“

„Jeden Tag beginne ich mit neuer Hoffnung. Aber immer wieder wird alles zertrümmert und auch vieles durch die politischen Vorkommnisse verdorben.“

„Die bald zweijährige Bummerlei hat mich seelisch und auch körperlich zu einem mürrischen Menschen gemacht. Ich war nicht mehr imstande, den Abendkursus auf der Werkmeister-Schule zu besuchen, trotzdem ich schon vorher 2 1/2 Jahre Abendunterricht in der höheren Gewerbeschule mit bestem Erfolg mitmachte.“

„Ich ärgere mich, wenn ich daran denke, zwei gesunde Arme und doch keine Arbeit und damit Brot zu haben, daß sich die Meinen satt essen können.“

„Man muß sich in acht nehmen, daß man keine moralische Einbuße erleidet.“

„Man muß auf den Gedanken kommen, wozu das alles; viele Menschen leben im Ueberfluß und die große Masse kann sich kaum noch ernähren.“

„Ich habe dieses Leben satt bis zum Ueberdruß.“

„Ich will schaffen und nicht außen stehen als einer, für den man nur Almosen übrig hat. Kaum ausgebildet, wurde man auf die Straße gesetzt, keine Gelegenheit, sich im Beruf weiterzubilden; anstatt endlich einmal zu verdienen, um die Mutter zu unterstützen, bin ich auf ihre Rente angewiesen.“

„Meine Stimmung ist sehr traurig.“

In dieser und ähnlicher Weise kommen die Stimmungen, welche ein tragisches Gemisch vielfacher, beruflicher, materieller und charakterlicher Not und Sorge bekunden, zum Ausdruck. Neben mancher immer noch hoffnungsvollen Meinung spiegelt sich aber vielfach auch Mutlosigkeit und tiefe, und man muß leider angesichts der Zustände in unserem Vaterlande sagen, nicht unberechtigte Erbitterung in den Antworten wider.

„Aber davon mußt du noch erzählen, Onkel!“

„Gern! Vor allem ist das leichte Gewicht des Aluminiums so wertvoll. Während das Gold neunzehnmal, das Blei einmal, das Eisen ungefähr achtmal so schwer sind wie die gleichgroße Menge Wasser, besitzt das Aluminium nur das spezifische Gewicht 2,56.“

„Was heißt das: spezifische Gewicht?“ wollte Erika wissen.

„Das heißt: 1 Liter Aluminium wiegt 2,56 Kilogramm, während ein Liter Wasser nur 1 Kilogramm wiegt, ein Liter Eisen aber 8 Kilogramm. Das Aluminium ist also dreimal so leicht wie das Eisen. Das ist doch ein ganz großer Vorteil. Außerdem läßt sich das Aluminium schmelzen, gießen, schmieden, walzen und hämmern.“

„Aber jetzt, Onkel, ist doch das Aluminium so billig! Schau diese beiden schönen Töpfe, die wir heute der Tante gekauft haben, sie kosten zusammen nur 3,50 RM. Da muß doch jemand ein Verfahren zur Gewinnung des Aluminiums erfunden haben, das viel billiger ist als das von dem Franzosen Deville,“ jagte Hans.

„So ist es auch, Junge! Und dieser Mann hieß Bunsen, ein Heidelberger Professor, dem die Wissenschaft ungeheuer viel zu danken hat, besonders die Spektral-Analyse, doch davon muß ich euch später erzählen!“

„Onkel, den Namen Bunsen habe ich schon gehört, und zwar von unserem Lehrer in der Naturkunde. Er nannte öfters schon einen Gasbrenner, der eine Stichflamme erzeugt, den Bunsenbrenner.“

„Stimmt, Erika! Diese Schmelzflamme hat auch Bunsen erfunden. Also, während Wöhler und Deville das Aluminium auf chemischem Wege gewannen...“

„Was heißt das denn nun wieder, Onkel?“

„Nun, durch Zerlegung der Tonerde mit Säuren und Salzen.“

Was fängt die arbeitslose Jugend mit der freien Zeit an?

Auch das ist außerordentlich verschieden und hängt zum überwiegenden Teil von der Gesamtgestaltung der häuslichen Verhältnisse ab. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß der Trieb, sich zu Hause nach Möglichkeit nützlich zu machen, sehr stark ist. Teilnahme an Gartenarbeit, Mithilfe bei den täglichen Besorgungen usw. spielen hierbei eine große Rolle. Auch dem sportlichen Spiel, dem Wandern und dem Spazierengehen wird erklärlicher Weise viel gehuldigt. Eine ganze Reihe von Antworten besagt, daß die arbeitslosen Kollegen sich recht viel mit Bastelarbeiten, Schnitzereien, leichteren Treibarbeiten befassen. Erfreulicherweise wird oft hervorgehoben, wie wertvoll hierbei die Anregungen und Vorlagen unserer Jugendschrift und Jugendführerbriefe gewirkt haben. Besonders dankbar wird auch die Gemeinschaft empfunden, welche unsere jungen Freunde in den konfessionellen Jugendvereinen, denen sie fast durchweg angehören, finden. Die Möglichkeit, im eigenen Heim, unter guten, gleichgesinnten Kameraden zu wohnen, ein Spielchen zu machen, zu lesen, oder sich mit ihnen auszutauschen, ist in der Tat wertvoll und geeignet, unsere Freunde von der so gefährlichen Straßenbummelei abzuhalten. Aus den Antworten geht auch hervor, daß sich unsere arbeitslosen Kollegen viel mit Lesen beschäftigen.

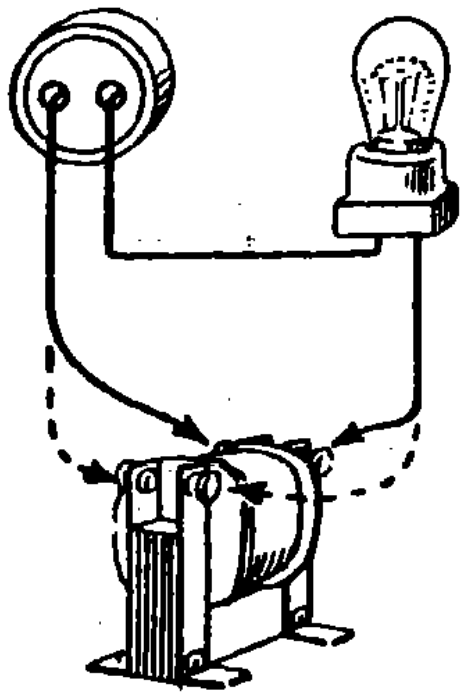
An sich sind die Antworten erfreulicher Beweis dafür, daß unsere Jugend noch strebt und daß Arbeitslosigkeit und Bummelerei zwei grundverschiedene Dinge sind. So muß es auch bleiben. Was vielleicht noch mehr gepflegt werden muß, das ist eine Systematisierung unserer Weiterbildung in den Tagen der Arbeitslosigkeit. Das heißt, wir dürfen nicht wahllos etwas tun wollen, sondern jeder muß sich ein bestimmtes Ziel setzen. Wenn wir also lesen, dann solche Sachen, die für unser Leben und unsere Zukunft Wert haben. Und dann so lesen, nein, wirklich studieren, daß wir das Gebiet beherrschen lernen. Besonders wertvoll in dieser Hinsicht ist das Studium beruflicher Literatur. Was wir jetzt praktisch etwas einblühen, können wir bedeutend rascher wieder gewinnen, wenn wir unsere theoretischen Kenntnisse hinsichtlich aller mit unserem Beruf zusammenhängenden Fragen erweitern.

Und dann noch eins. Wir haben jetzt auch vielleicht eine wiederkehrende Gelegenheit, in das große und bedeutende Gebiet der Standesfragen einzudringen. Lest auch gewerkschaftliche und soziale Literatur. Wer den Weg seines eigenen Standes kennt, der lernt auch die Bedeutung der gewerkschaftlichen Arbeit erfassen. Um eurer eigenen Zukunft willen übt auch gewerkschaftliche Pflichterfüllung. Eure gewerkschaftliche Arbeit macht euch stark und auf die Dauer alle Kräfte zushanden, welche keinen freien und gleichberechtigten deutschen Arbeiterstand wollen. Wir werden für euch und mit euch wirken zum Segen unseres Standes und damit auch unseres Vaterlandes.

Eine Viertelstunde Radiotechnik

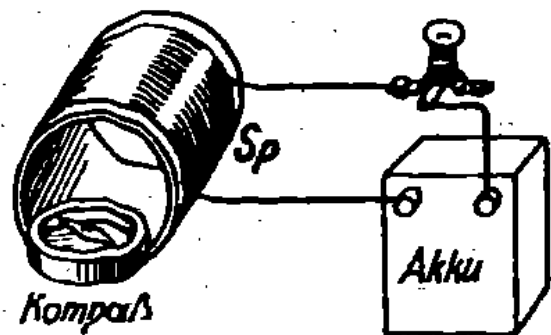
Was ist „Primär“ und was ist „Sekundär“ beim Niederfrequenztransformator?

Oft tragen ältere Niederfrequenztransformatoren oder solche, die aus alten Geräten ausgebaut sind, keine Anschlußbezeichnung. Man hilft sich dadurch, daß man die beiden Spulen, wie das Bild zeigt, mit einer 10- bis 15-Watt-Lampe an das Netz schaltet. Bei Anschluß von Primär leuchtet die Lampe heller als beim Anschluß von Sekundär.



Prüfung des Wicklungsinnes von Spulen

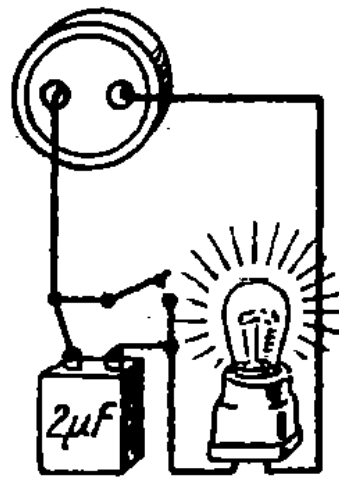
Da die in den Handel gebrachten oder selbst hergestellten Abstimmspulen nicht immer den gleichen Wicklungsinne haben und da es sehr darauf ankommt, zu wissen, in welchem Sinne die Spulen gewickelt sind, soll hier eine einfache Kontrollmethode angegeben werden. Mit Hilfe eines kleinen Kompasses lassen sich die erforderlichen Feststellungen leicht durchführen. Zunächst wird die Spule nach nebenstehender Zeichnung unter Zwischenschaltung einer kleinen Glühlampe an eine Batterie angeschlossen. Hiernach führen wir in den Hohlraum der Spule den kleinen Kompaß ein, dessen Magnetnadel sich in die Richtung des Magnetfeldes der Spule einstellt.



Bei allen gleichartig gewickelten Spulen wird man beobachten, daß sich die Nadel in gleicher Richtung einstellt, vorausgesetzt, daß man + und - immer an die gleichen Enden legt. Wird jedoch ein umgekehrter Ausschlag der Magnetnadel erzeugt, so ist die Spule entgegengesetzt gewickelt. Durch Vertauschen der Zuführungsdrähte am Spulensockel läßt sich dann der Fehler beheben.

Gleichstrom oder Wechselstrom

Es gibt die schwerigsten Geräte, um Gleich- oder Wechselstrom festzustellen. Die Verfahren sind nicht immer ganz gefahrlos, da leicht ein Kurzschluß entstehen kann. Folgende Schaltung, die aus einer elektrischen Lampe, einem Blockkondensator und einem Klingelknopf besteht, ist sehr einfach, und die Mittel dazu sind in jeder Bastlerstube. Schaltet man nämlich einen Block von 2 μ F mit einer elektrischen Lampe in Reihe, so wird sie bei Wechselstrom, der bekanntlich durch den Kondensator, wenn auch geschwächt, hindurchgeht, aufleuchten. Bei Gleichstrom dagegen wird sie nicht brennen. Den Schalter haben wir deshalb nur gewählt, um Irrtümer durch schadhafte Kondensatoren zu vermeiden. Hat man den ersten oben beschriebenen Versuch gemacht, so schließt man den Kondensator kurz, wodurch die Glühlampe, sowohl bei Gleich- als auch bei Wechselstrom, hell aufleuchtet. Man schließt dadurch den Fall aus, daß bei einem defekten Kondensator die Lampe bei Wechselstrom nicht aufleuchtet, und man daher glauben würde, Gleichstrom vor sich zu haben. Durchgeschlagene Kondensatoren darf man selbstverständlich nicht verwenden. Die Röhre kann 25 bis 40 Watt haben, der Kondensator 2 bis 4 μ F.



„Das ist allerdings staunenswert! Und das werden wohl die meisten Menschen nicht wissen!“ gab Hans zu.

„Also Dunjen wendete dieses chemische Verfahren von Wöhler und Deville nicht mehr an, sondern gewann das Metall mit Hilfe des elektrischen Stromes oder — wie der Wissenschaftler sagt — auf elektrolytischem Wege.“

„Kannst du uns das nicht verständlich machen, einfacher sagen, Onkel?“ bat Hans.

„Ich will es versuchen. Der heutige Prozeß der Aluminium-Gewinnung geht auf folgende Weise vor sich: In einem Kasten von ungefähr 1,50 Meter Länge und 0,60 Meter Breite und Höhe befindet sich ein Gemisch von Tonerde und einem anderen Stoff, Kypolith genannt. Der Boden des Kastens besteht aus Kohleplatten. In den Trog ragen von oben Kohlestempel. Von diesen bis zu den Kohleplatten des Bodens läßt man den elektrischen Strom durch das Tonerde-Gemisch fließen, es bewirkt Schmelzung und Zersetzung der Tonerde in Aluminium und Sauerstoff. Letzterer verbrennt an den Kohlestempeln zu Kohlsäure. Das Metall, also das Aluminium, setzt sich am Boden des Kastens ab und wird, es ist ja flüssig, aus einer Oeffnung abgelassen. Es schmilzt bei 700 bis 800 Grad. In dem euch eben beschriebenen Kasten, den man den elektrischen Ofen nennt, können aber noch weit höhere Temperaturen erzeugt werden.“

„Das war interessant, und jetzt wird mir auch klar, warum die Alten das Aluminium noch nicht gewinnen konnten, denn man hatte ja weder die chemischen Sachen, die Wöhler und Deville benutzten, noch viel weniger aber den elektrischen Strom!“ jagte Hans.

Und Erika fragte: „Und wozu kann man nun das Aluminium verwenden?“

„Ach, zu Hundertelei! Durch Beizen mit einer Natronlauge gibt man

dem Aluminium zunächst erst seinen matten, silberähnlichen Oberflächenglanz, dann wird das Metall durch Gießen, Hämmern, Schmieden und Walzen zu allerlei Haus- und Küchengeräte verwendet, die ihr ja kennt: Töpfe, Schüsseln, Wannen, Krüge, Löffel, Pfannen usw., und da man es fast so fein wie Gold und Silber walzen kann, also zu hauchdünnen Blättchen wird neuerdings Aluminium zu vielerlei Füllungen verwendet, besonders in der Lebensmittel- und Zigarettenindustrie. Schokoladentafeln, Käse, Biskuits, Zigaretten usw. werden in dünnes Aluminium verpackt, eine saubere und haltbare Umhüllung. Auch der Christbaumbehang, Lametta genannt, ist dünn gewalztes und feingeschnittenes Aluminium. Man vermischt auch Aluminium noch mit anderen Leichtmetallen — eine Vermischung zweier oder mehrerer Metalle nennt man eine Legierung — und wendet das neu gewonnene Metall dann beim Bau von Luftschiffen und Flugzeugen an, weil das Metall so leicht und doch sehr fest und widerstandsfähig ist. Auch die Auto-Industrie hat sich neuerdings des Aluminiums zur Herstellung von Karosserien und Motoren bedient. Bei Verarbeitung des vielseitigen Aluminiums fallen nun kleine Späne und Reste in Mengen ab, die werden zu Pulver gemahlen und finden dann in der Feuerwerksindustrie Verwendung.“

„Da wird wohl viel Aluminium hergestellt in der Welt?“ fragte Hans.

„Allerdings. Die Weltproduktion beträgt gegenwärtig etwa 90 Millionen Kilogramm, und da der Preis auf wenige Mark pro Kilo gesunken ist, so ist das Aluminium auch ein ganz billiges Metall geworden. Nur einen Mangel hatte es noch: es ließ sich nicht löten! Sondern es muß einleitet werden! Nun ist auch das nicht mehr nötig. Es gibt heute Mittel, z. B. Eutholin, mit denen Aluminium kalt zu löten ist. Und nun habt ihr genug gehört. Geht jetzt zur Tante und überreicht ihr die Aluminium-Töpfe, sie wird sich gewiß freuen.“

Unsere Jugend am Werk

Jugend und Eltern unter dem Lichterbaum

Ahlen. Im Kerzenschimmer erstrahlende Tannenbäume seitlich einer großen Weihnachtskrippe empfingen am Samstagabend im großen Saale des hiesigen Kettelerhauses Hunderte von Eltern und Jungmännern des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Der große Kettelerhausaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Das Orchester der Metallarbeiterjugend spielte Weihnachtsweisen, welche mit gemeinsamen Liedern wechselten. Mit eherner Wucht erhoben dann Weihnachtsklöden ihre Stimmen, Weihnachten einläutend. Mit dem letzten Glockenschlag begann Josef Zeitmann den Weihnachtsprolog. Der Jugendführer Stefan Ringkamp knüpfte an seine zu Herzen gehende Begrüßung einige Worte über Weihnachten 1932. Wir wollen als christliche Metallarbeiter Weihnachten begehen. Es soll Weihnacht werden in den Herzen der Menschen, weil die Weihnachtsgesinnung der Armut und Liebe in ihren Herzen Wurzeln zu schlagen beginnt.

Dann nahm Reichsjugendführer Matthias Söcher, Duisburg, das Wort zur Festrede, die oft von stürmischem Beifall unterbrochen wurde. Nach einer Darlegung der heutigen ungeheuren Notlage, in welche Millionen von Deutschen, insbesondere Angehörige des Arbeiterstandes durch Krise und Ungerechtigkeit hineingedrückt sind, sprach der Redner auch von den Wirkungen der Krise auf Stimmung und Einstellung der Menschen. Es sei ganz natürlich, daß aus solcher Not Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung erwachse. Von der Arbeiterschaft sei es indessen falsch, wenn sie, solcher Stimmung nachgehend, das Werk der Selbsthilfe, ihre Gewerkschaftsbewegung vernachlässige. Das dürfe auch die Jugend nicht vergessen. Es sei grundverkehrt, wenn man heute sage, Gewerkschaftsbewegung und lebendige, frische und unbelämmerte Jugend paßten nicht zusammen. Die Gewerkschaftsbewegung sei die große und bedeutsame Freiheitsbewegung des Arbeiterstandes. Nur das Vorhandensein einer starken und einflußreichen Gewerkschaftsbewegung sichere das Hinabgleiten des Arbeiterstandes in noch größere materielle Not und in tiefe Entwürdigung. Will das die deutsche, stolze Arbeiterjugend, dann braucht sie nur allen möglichen Interessen und Schwärmerien nachzulaufen und die Gewerkschaftsarbeit zu vernachlässigen. Will sie aber ihren eigenen Stand, als freien, ebenbürtigen Stand gewertet und geachtet sehen, dann muß sie schon auch die gewerkschaftliche Arbeit pflegen. Zudem schaffe sie ja damit für ihr Schicksal und ihre Zukunft. Vor ihr läge noch das volle Leben und auch die meisten Früchte der gewerkschaftlichen Arbeit.

Raum waren die Beifallsstürme verweht, da trat unter sicherer Stabführung der 83jährige Stefan Günnewig, Ahlen, das älteste Mitglied des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands mit seinem 50 Mann starken Sprechchor auf und trug meisterhaft „Aus eisernen Tiefen“ von dem Arbeiterdichter Christoph Wieprecht vor. Dem „alten Stefan“ wurde ein Blumenstrauß überreicht. Darauf trug er unter stürmischem Beifall aller Anwesenden ein Weihnachtsgedicht vor, das er vor 75 Jahren in der damaligen kleinen Dorfschule Ahlen gelernt hatte. St. Elisabeth Westhoff trug in sehr feiner Form das Weihnachtsgedicht „Das Glöcklein von Innisfair“ vor. Der Jungmann Willy Kasmeler spielte auf seiner Geige ein Solo „Weihnachtsfantasie“. — Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete das Weihnachtsspiel: „Am Ort, wo meine Wiege stand“. Die Spielschar erfüllte ihre Aufgabe bestens. Verbandsgeschäftsführer Rüber dankte der Jugendabteilung für ihre Mühewaltung, und Gewerkschaftsjekretär Reher, Gütersloh, brachte ein dreifaches Hoch auf die alten Gründer aus. Das gemeinschaftliche Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ gab der großen Veranstaltung einen würdigen und so recht weihnachtlichen Abschluß. Und Weihnachten war es in allen Herzen...

Lebendigkeit in Aachen

Im November 1932 konnte unsere Jugendgruppe die Gründung der Musikabteilung vornehmen. Zehn Kollegen fanden sich bereit, gemeinsam mit schöner Suppmusik unsere Verbandsversammlungen, Wanderungen usw. zu verschönern. Am 22. Dezember bot sich dazu die erste Gelegenheit. Es war der Tag, an dem unsere Weihnachtsfeier stattfand. Beim Beginn derselben war unser Saal ganz gefüllt. Die Silme im 1. Teil wurden abgelöst durch Rezitationen und Musikvorträge. Besonders ein Solo, vorgetragen von unserem Musiklehrer, dem Kollegen Frings, sprach hervor. Eine sinnvolle kurze Ansprache des Kollegen Scymczak versetzte uns in richtige Weihnachtsstimmung. Den Abschluß der Feier bildete eine Verlosung. Jeder der Gewinne erregte Bewunderung und auch wieder Bedauern, wenn das eigene Los eine Niete war.

Am 7. Januar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Nach dem Jahresbericht, den der Kollege Bartholomy gab, legte der bisherige Vorstand sein Amt nieder. Die Neuwahl zeigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Josef Zimmermann, 2. Vorsitzender Leo Bartholomy, 1. Schriftführer Hermann Becker, 2. Schriftführer Karl Benoit. Beisitzer: Christian van de Sanden, Matthias Simons, Ludwig Winkler und Fritz Wendt. Zum Schluß der Generalversammlung hielt Kollege Scymczak einen Vortrag: „Ausblick auf das Jahr 1933“. Aktivität jedes einzelnen, Werbung neuer Mitglieder, Stärkung der Verbandsfinanzen muß leitend sein. Ein gemeinsames Lied schloß die gutverlaufene Generalversammlung. Josef Zimmermann.

Generalversammlung Bocholt

Die Versammlung am 11. Januar 1933 wurde vom Kollegen Krieger eröffnet. Er bat alle Anwesenden, sich von den Eigenen zu erheben, um des leider zu früh verstorbenen jugendlichen Kollegen Heinrich Welskamps zu gedenken.

Dann erteilte er dem Jugendleiter Kollegen Brähler das Wort zum Jahresbericht. Selbiger stellte nun das Jahr 1932, und man hörte aus diesem Bericht heraus wie umfangreich das Programm des verflohenen Jahres gewesen ist. Hieran schloß sich eine rege Debatte. Dann schritten wir zur Vorstandswahl. Der ganze Vorstand wurde neu gewählt. Die Vorstandswahl verlief sehr ruhig, und so hatte man in kurzer Zeit einen hoffentlich brauchbaren Vorstand zusammen. Er besteht aus folgenden Mitgliedern: 1. Vorsitzender Bödder, 2. Vorsitzender Krabben, 1. Beisitzer Willing, 2. Beisitzer Bones, Wanderwart Tenhaken, Wimpelträger Achterbosch. Als Jugendleiter wurde Kollege Brähler einstimmig wiedergewählt. Das Schriftführeramt wurde vorläufig dem Jugendleiter übertragen.

Unter Punkt Verschiedenes meldeten sich mehrere Kollegen. Dem Kollegen Brähler wurde ein kurzer Bericht über die von der Stadtverwaltung Bocholt einberufene Jugendführerversammlung gegeben. Er sprach über das Notwerk der deutschen Jugend und was man unter Jugendbetreuung verstehe. Von der Stadt Bocholt würden noch nebenbei Fachkurse eingesetzt und derjenige, welcher sich an dieser Jugendbetreuung beteilige, würde bevorzugt, demnächst beim freiwilligen Arbeitsdienst Arbeit zu erhalten. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache.

Der 1. Vorsitzende schloß nun die Versammlung mit dem Hinweis, im neuen Jahre noch stärker als im alten Jahr auf dem Agitationsgebiet mitzuarbeiten und mitzuwirken. Jugendleiter Brähler.

Generalversammlung Duisburg-Hochfeld

Mit einem frisch-fröhlichen Lied wurde die Versammlung eröffnet. Unser Jugendführer Kasten gab kurz den Jahresbericht über das vergangene Jahr 1932. Es wurden neun Jugendversammlungen abgehalten, zwei davon boten Lichtbildervorträge und einen Experimentalvortrag, sechs gewerkschaftliche Vorträge. Dann wurden noch drei Wanderungen und drei Besichtigungen gemacht. Der Vertreter der Ortsverwaltung, Kollege Grett, betonte vor allen Dingen wie notwendig es ist, daß die Lehrlinge der Gewerkschaft beitreten müssen, um zu ihrem Recht zu kommen. Kollege Grett dankte den Jugendlichen für ihre geleistete Arbeit im verflohenen Jahre. Nun folgte die Vorstandswahl. Es wurden gewählt: 1. Vorsitzender Heinz Kasten, 2. Vorsitzender Josef Kleis, 1. Schriftführer Heinz Koch, 2. Schriftführer Hubert Göth, Beisitzer Kaspar Holt. Der neue Vorsitzende, Kollege Kasten, dankte der Versammlung für das Vertrauen, das sie ihm entgegen gebracht hat. Er wies auf die Generalversammlung der Ortsverwaltung am 12. Februar 1933 im Katholischen Gesellenhaus Ruhrort hin. Mit einem schönen Lied wurde die Generalversammlung geschlossen.

H. Kasten.

Jugendführertagung für das Rhein-Maingebiet

In dem von der christlichen Gewerkschaftsjugend selbst erbauten Jugendbildungsheim und Wanderherberge bei Oberreifenberg im Taunus fand am 14. und 15. Januar 1933 eine Jugendführertagung des Christlichen Metallarbeiterverbandes für das rhein-mainische Wirtschaftsgebiet statt.

In seiner Begrüßungsrede stellte der Bezirksleiter Wesp (Darmstadt), M. d. L., mit großer Genugtuung fest, daß neben den zahlreich erschienenen Jugendführern auch der Verbandsjugendführer des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, Söcher (Duisburg), erschienen war. Ferner sprach er über den Zweck und Ziele dieser Tagung. Es gilt, die Führer der christlich organisierten Metallarbeiterjugend zu schulen und zu begeistern, damit sie die uns noch fernstehenden zaghaften Arbeitsbrüder aus ihrem Minderwertigkeitsgefühl herausführen und sie eingliedern in die christliche Gewerkschaftsbewegung.

Anschließend sprach dann Geschäftsführer Neudeck (Frankfurt) über das Thema „Innere und äußere Entwicklung der Wirtschaft“. Nach einer kurzen Aussprache und einer kleinen Pause veranstalteten die Mainzer Teilnehmer unter Leitung ihres Geschäftsführers Franz einen vorzüglich gelungenen Helmaabend.

Nach Besuch des Gottesdienstes am Sonntagmorgen folgte dann der zweite Vortrag, indem Geschäftsführer Schlewering (Frankfurt) über „Staat, Wirtschaft und Arbeiterschaft“ sprach.

Anschließend fand dann eine mehrstündige lebhaft aber einheitliche Aussprache der Teilnehmer statt.

Den Höhepunkt der Tagung bildete der Vortrag des Verbandsjugendführers Söcher (Duisburg). In fast zweistündiger überzeugender Rede behandelte derselbe das Thema „Weg und Wille der christlich organisierten Arbeiterschaft“. Klar und überzeugend stellte er heraus, daß gerade die christliche Gewerkschaftsbewegung die wahre und echte deutsche Freiheitsbewegung der deutschen Arbeiterschaft sei. Es gelte deshalb, die christliche Gewerkschaftsbewegung mit aller Kraft zu stärken und zum Siege zu führen. Der lebhafteste Beifall und der einmütige Wille von einer Aussprache abzusehen, zeigte, wie die anwesenden Jugendführer mit ihrem Verbandsjugendführer übereinstimmten.

Namens der Teilnehmer dankte dann Schuster (Offenbach) der Verbandsleitung, besonders dem Bezirksleiter für das Zustandekommen der Tagung und für das Gehörte.

In seinem Schlußwort stellte Bezirksleiter Wesp fest, daß in den zwei Tagen alle Diskussionsredner sich auf einer sehr beachtlichen Höhe bewegt haben. Der einheitliche Wille, der aus allen Reden herausklang, zeigte

erneut, daß der Vormarsch der christlichen Gewerkschaften auch im rhein-maaischen Wirtschaftsgebiet nicht aufzuhalten ist. Mit der Aufforderung, das Erlebte und Gehörte hineinzutragen in die Arbeiterchaft, besonders zu den Jugendlichen, die Aufklärungs- und Werbearbeit mit aller Kraft für den Christlichen Metallarbeiterverband aufzunehmen, schloß der Redner mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband, seinem Gründer und 1. Verbandsvorsitzenden Reichstagsabgeordneten Wieber und auf das deutsche Vaterland die in allen Teilen so schön verlaufene Tagung.

Preis-Füllrätsel

Durch Hinzufügen eines Anfangs- und Endbuchstabens in die leeren Felder sollen Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

1	.....	a	g	o	.....	
2	.....	x	a	u	.....	
3	.....	e	g	e	.....	
4	.....	t	a	l	.....	
5	.....	o	p	a	.....	
6	.....	n	g	s	.....	
7	i	m	r	o	
8	.....	o	n	a	.....	
9	.....	i	i	a	.....	
10	.....	i	n	a	.....	
11	.....	a	h	n	.....	
12	.....	a	s	u	.....	
13	.....	r	n	t	.....	
14	n	f	a	n	
15	.....	a	b	i	.....	
16	.....	b	e	n	.....	
17	.....	n	d	i	.....	
18	e	l	t	o	
19	.....	o	t	t	.....	
20	.....	n	d	e	.....	
21	r	i	g	e	l
22	.....	r	e	i	.....	
23	.....	a	r	t	.....	
24	.....	r	e	n	.....	
25	.....	e	g	e	.....	
26	e	t	m	o	l
27	i	a	i	s	
28	t	a	l	i	e
29	e	g	a	t	i
30	.....	l	i	t	.....	
31	.....	u	d	e	.....	
32	.....	o	r	e	.....	
33	.....	o	r	t	.....	
34	.....	a	u	e	.....	
35	.....	a	v	i	.....	

1. Dorf im Kreis Ruppin, 2. Name eines Sonntags, 3. Schiffszubehör, 4. Tierbehausung, 5. Edelstein, 6. Empfehlung, 7. jagender Jäger, 8. europäischer Fluß, 9. Prophet, 10. biblischer Berg, 11. symbolisches äußeres Zeichen, 12. Verbesserung, 13. landwirtschaftliche Beschäftigung, 14. spanischer Thronfolger, 15. Kleidung, 16. Geländeform, 17. asiatisches Reich, 18. Stadt bei Berlin, 19. Rosenamen für Charlotte, 20. Angehöriger eines asiatischen Reiches, 21. Teil des Eies, 22. fabelhafter Vogel, 23. estnischer Name für Dorpat, 24. weibl. Vorname, 25. Bewohner Afrikas, 26. Hauptstadt in Lippe, 27. weibl. Vorname, 28. europäisches Reich, 29. photographischer Gegenstand, 30. Auslese, 31. Schiffszubehör, 32. biblischer Berg, 33. Hauptschlagader, 34. Funkstation, 35. alttestamentlicher König.

Bei richtiger Lösung ergeben die beiden senkrechten Reihen der neu zugefügten Buchstaben eine wichtige Parole für unsere Jungmitglieder.

Achtung! Wer richtig löst und im Monat Februar 1933 drei Neuaufnahmen durch die zuständige Ortsverwaltung, bzw. Ortsgruppe beglaubigt, nachweist, erhält unseren schönen Taschenkalender und wird im „Hammer“ veröffentlicht. Schluß der Einmeldungen 5. März 1933.

M. Föcher.

Auflösung des Füll-Preisrätsels aus Nr. 1

1. Ebert, 2. Rumor, 3. Halle, 4. Uraou, 5. Legat, 6. Tartu, 7. Dolde, 8. Ewald, 9. Reife, 10. Verdi, 11. Abern, 12. Ebene, 13. Tramp, 14. Egolf, 15. Robel, 16. Sinai, 17. Tausch, 18. Orest, 19. Lenau, 20. Swirn, 21. Elend, 22. Spdow, 23. Eiche, 24. Rater, 25. Bleib, 26. Elite.

Erhalt' der Vaeter stolzes Erbe,
Treu tue deine Pflicht und werbe.

Den Preisträgern sind inzwischen die Preise zugesandt. Die gute Beteiligung hat uns Freude gemacht. Darum soll auch in dieser Nummer wieder ein Preisrätsel zu gleichen Bedingungen folgen

Auflösung des Rätselsprungs.

Zum Jahreswechsel wünschen wir allen unseren jungen Mitgliedern und Mitarbeitern von ganzem Herzen viel Glück und Gottes reichsten Segen.
Schriftleitung und Jugendsekretariat.

Briefkasten

Habt Dank für all die lieben Wünsche zu Weihnachten und Neujahr. Ich wünsche Euch alles Gute. Auch im neuen Jahre wird es hart hergehen. An Euch, meine lieben Jungens, wird es liegen, ob Ihr die Stellung, die Euch die Väter in harten und schweren Kämpfen erstritten haben, halten werdet. Leicht wird es nicht sein, und es gehören willensstarke, eiserne und opferwillige Männer dazu, die in diesem erbitterten und oft unsichtbaren Kampfe bereit sind, alles einzusetzen für das Wohl und das Leben der schaffenden Brüder. Aber Menschenwille und Menschenkraft müßten verjagen, wenn sie nicht von Gottes Segen begleitet wären. Darum wünsche ich Euch, Ihr wackeren Streiter, zum neuen Jahre Gottes Segen. Gott der Herr segne Euer Wollen und Vollbringen. Denkt immer daran, daß Ihr christliche Metallarbeiter seid; Ihr tragt ein Ehrenkleid, haltet es rein und sauber. Seid Ihr auf froher Wanderschaft, oder in Gesellschaft, oder im Verein, oder auf der Arbeitsstätte, oder wo es auch sonst sei, denkt immer daran, daß Ihr als christliche Metallarbeiter Verpflichtungen habt. Und nun Handschlag und Gruß. Auch im neuen Jahre wollen wir zusammenstehen, stahlhart, die Zähne zusammengebissen, jede Sehne gestrafft, bereit und opferwillig, die Augen gläubig erhoben zum Lenker des Weltgeschehens, dann geht es voran durch Kampf zum Sieg. Mit Gott, Jugendgruppe Ludwigsburg. Ich danke Euch für die lieben Grüße. Ich hätte mit Euch wandern mögen durch die schöne Pfalz. Jugendgruppe Offenbach. Habt Dank! Eure Jugendherberge werde ich mir auch einmal

ansehen, wenn ich in Eure Gegend komme. Nun will ich mir rasch meinen Bleibenausweis für das neue Jahr in Ordnung bringen lassen. Durch die Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste sind leider zwei Jungmänner auf ihre Briefmarkensendung bzw. Anfragen ohne Antwort geblieben. Ich hatte die Sachen nicht gerade zur Hand, so daß die Verzögerung eintrat. Schreibt mir doch bitte auf einer Postkarte Eure genaue Anschrift und Eure Wünsche. Und dann nichts für ungut! Seint. M. in Louifenthal. Ich wünsche Dir reichen Erfolg bei Deiner Zucht. Alles will gelernt sein; auch das Gerben der Felle ist eine Kunst, die vom Fachmann ausgeübt werden sollte. Ein Rezept lasse ich hier folgen. Am besten ist es, die Felle frisch, also bald nach dem Abziehen, zu gerben. Man legt das Fell mit der Haarseite auf ein Brett und spannt es mit Drahtstiften straff auf. Alsdann entfernt man von der Fleischseite alle Fett-, Fleischfaser- und häutigen Teile durch Abziehen und Schaben mit einem Messer. Jetzt bestreicht man die glatte Fleischseite mittels Pinsels oder Bürste mit einer warmen Lösung von 100 Gramm Alaun und 20 Gramm Kochsalz auf ein halbes Liter Wasser. Nachdem die Lösung eingezogen und etwas überdünnet ist, wiederholt man das Bestreichen noch zweimal und läßt das Fell an der Luft trocknen. Hierauf schabt man die Salzreste herunter, nimmt das Fell vom Brett los und macht es durch Strecken und Recken weich und geschmeidig. Nun bestreut man die Haarseite mit heiß gemachtem, feinem Sande, reibt ihn wiederholt kräftig in den Pelz ein, bis dieser schön glänzend ist und sich nicht mehr fettig anfühlt, und klopft dann von der Rückseite den Sand wieder völlig heraus. Sind die Felle schon trocken, so müssen sie zwei bis drei Tage in weichem Wasser eingeweicht werden, bis sie sich wie frisch abgezogene Felle anfühlen und man sie nach obiger Beschreibung gerben kann. Der Verlag von Dr. S. Poppe in Leipzig-R. schickt Dir auf Wunsch Prospekte über geeignete Bücher. Seint. S. in Solz. Es ist immer ein untrügliches Zeichen, daß es bald Frühling wird, wenn mir ein Gedicht auf den Tisch flattert. Auch Dein Gedicht betrachte ich als Frühlingsboten. Es ist sehr gut gemeint und zeugt von einer großen Liebe und Treue zum Vaterlande. Du hast aus dem Herzen geschrieben, das will ich Dir hoch anrechnen; aber die äußere Form läßt noch zu wünschen übrig. So fehlt z. B. das fließende, das leichte Dahingleiten in der zweiten Strophe. Auch das Dichten ist eine Kunst. Ich grüße Dich mit Handschlag.

Serzlichen Gruß!

Meister Zämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den „Hammer“: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 19. Februar 1933, ist der 8. Wochenbeitrag fällig.

* * *

Das Mitgliedsbuch Nr. B. 3289, lautend auf den Namen Gustav Budzinski, Schmed, geb. 6. August 1879, übergetreten 1. September 1929 zu Danzig, ist gestohlen worden.

Das Mitgliedsbuch Nr. 144 579, lautend auf Maria Chroska, Danzig, Emaus 7, wurde als verloren gemeldet.

Zur Verhütung von Mißbrauch bitten wir unsere Ortsverwaltungen, auf Namen und Nummer der Mitgliedsbücher zu achten.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Metallarbeiterchaft im politisch-sozialen Ringen (G. W.), S. 77. Um die Dierzig-Stunden-Woche (Krell, M. d. RWR.), S. 79. Unfallverhütung und Betriebsratsarbeit (Betriebsrat J. Sillekens), S. 80.

Aus den Betrieben:

Liefert die Steuerabzugsbelege ab; Sozi und Nazi in Dillingen (Pth.); Betriebsrätekonferenz in Dortmund (S. S.), S. 81.

Branchenbewegung:

Aus der elektrotechnischen Industrie (G. S.), S. 82.

Unterhaltung:

Destalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 81.

Der Hammer:

Erntezeiten aus vergilbten Blättern (S.), S. 83. Die große Sehnsucht der arbeitslosen Jugend, S. 85. Was fängt die arbeitslose Jugend mit der freien Zeit an?, S. 86. Eine Viertelstunde Radiotechnik, S. 86. Unsere Jugend am Werk, S. 87. Preis-Füllrätsel (M. Föcher), S. 88. Briefkasten, S. 88.

Unterhaltung:

Topf und Tiegel bliß und blank (Max Karl Böttcher), S. 84.

Bekanntmachung:

Seite 88.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo Verlag und Druckerel. s. G. m. b. H., Duisburg.